Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 291 Donnerstag, 13. Dezember Erstes Blatt. 1906.

Tagesschau.

* Im Reichstage gab es gestern eine große Fleischnotdebatte.

* Der Reichshaushaltsetat für 1907 sieht zur Deckung einmaliger ordentlicher Ausgaben eine Anleihe von 264,8 Millionen Mk vor.

In Mazedonien wurde von türkischen Truppen eine bulgarische Bande gefangen, die 100 Bomben und 65 Kilogramm Dynamit bei sich führte.

* In Venezuela ist eine Revolution ausgebrochen.

* Das französische Trennungsgesetz ist am Dienstag in Kraft getreten.

* Die französische Regierung beschloß, den offiziösen Vertreter des päpstlichen Stuhls in Paris, Mgr. Montagnini, auszuweisen.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich

ist am gestrigen Dienstag zur Tatsache geworden. Der 11. Dezember, an welchem das Konkordat außer Kraft trat und das Trennungsgesetz zur Anwendung gelangte, wird von den meisten Pariser Blättern als ein wahrhaft geschichtliches Datum bezeichnet. Nur die konservativen und nationalistischen Organe sehen der Entwickelung mit Besorgnis entgegen, wobei es natürlich in ihren Artikeln auch nicht an der berühmten reaktionären Wendung vom „Umsturz" fehlt. Die Regierung ist angesichts der Haltung des Papstes unbeugsam entschlossen, das Gesetz aufs schärfste zur Anwendung zu bringen.

Kultusminister Briand hat an die Präfekten ein Rundschreiben gerichtet, in welchem angedeutet wird, daß gegen Geistliche und andere Veranstalter von kirchlichen Zusammenkünften, die die gesetzlich vorgeschriebene Anmeldung unterließen, bei der Staatsanwaltschaft Strafanzeige zu erstatten ist. Die Regierung rechne auf die Festigkeit und die Wachsamkeit der Präfekten, damit dem Gesetze Achtung verschafft werde. Justizminister Guyot Dessaigne hat seinerseits ein Rundschreiben an die Staatsanwaltschaften erlassen mit der Anweisung, zu ihrer Kenntnis kommende Uebertretungen der auf die Ausübung des Kultus bezüglichen Bestimmungen unverzüglich zur Bestrafung zu bringen.

Wie die „Agence Havas" aus guter Quelle meldet, beabsichtigt die Regierung, eine neue Bestimmung zum Trennungsgesetz zu beantragen wodurch die Bezüge solcher Geistlicher, die sich den Vorschriften für die Ausübung des Kultus nicht fügen, gesperrt werden sollen.

Gestern hielten die Minister und Unterstaatssekretäre unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik im Elyseepalast eine Sitzung ab, die ausschließlich den unter den gegenwärtigen Verhältnissen zur Durchführung des Trennungsgesetzes zu treffenden Maßnahmen gewidmet war. Die Vorschläge des Kultusministers Briand wurden genehmigt, nämlich 1. Abschaffung der Pensionen und Unterstützungen der Geistlichen unter gewissen Bedingungen, 2. sofortige Liquidierung der Güter der öffentlichen Anstalten des katholischen Kultus; 3. Verfügung über die Pfarreien, bischöflichen Paläste und Seminargebäude. Der Kriegsminister teilte mit, daß sämtliche Seminaristen, die bis zum 23. d. Mts. nicht vorschriftsmäßig bestätigte Zeugnisse beigebracht haben, vom 7. Januar ab zu ihren Regimentern einberufen werden sollen. Diese Maßregel werde ungefähr 5500 Seminaristen betreffen.

Nach offiziöser Meldung verlautet aus Paris, die Regierung habe beschlossen, Mgr. Montagnini, der seit der Abberufung des apostolischen Nuntius den Heiligen Stuhl in halbamtlicher Eigenschaft in Paris vertritt, auszuweisen. Daß es der französischen Regierung hiermit ernst ist, beweisen folgende Telegramme:

Paris, 11. Dezember. In der Wohnung des Mgr. Montagnini hat heute nachmittag eine gerichtliche Haussuchung stattgefunden. Montagnini wird heute abend an die Grenze gebracht werden.

Paris, 11. Dezember, 6 Uhr abends. Monsignore Montagnini hat heute nachmittag 5 Uhr in Begleitung von Polizeiagenten das Gebäude der Nunziatur verlassen und sich nach der Direktion des Sicherheitsdienstes begeben, wo er augenblicklich weilt. Gerüchtweise heißt es, er werde um 8 Uhr 20 Min. von hier abreisen.

REICHSTAG

Sitzung vom 11. Dezember 1906.

Die erste Fleischnotdebatte. — Das Debut des neuen Landwirtschaftsministers.

Am Tische des Bundesrats: die Staatssekretäre Graf v. Posadowski, Freiherr v. Stengel und Landwirtschaftsminister v. Arnim.

Auf der Tagesordnung stehen Interpellationen betreffend Maßnahmen zur Abhilfe der herrschenden Fleischteuerung und der Teuerung der notwendigen Lebensmittel.

Abg. **Dr. Wiemer** (Freis. Vp.) begründet die Interpellation seiner Partei und führt aus: Eine ausführliche Begründung der Interpellation seiner Partei erübrige sich eigentlich, da die beklagte Teuerung allbekannt sei. Die Preise von Schweinefleisch, Rind-, Kalb- und Hammelfleisch hätten eine Steigerung von 23 bis 40 Prozent gegen den Durchschnitt der letzten zehn Jahre erfahren. Die Voraussage des früheren Landwirtschaftsministers, die Vieh- und Fleischteuerung sei nur eine vorübergehende Erscheinung, die ihren Grund in der 1904 vorhandenen Teuerung der Futtermittel habe, sei leider nicht eingetreten. Der geringe Rückgang der Fleischpreise falle wenig ins Gewicht; ein schwerer wirtschaftlicher Notstand in weiten Volkskreisen sei dennoch vorhanden. Der Fleischkonsum sei ständig zurückgegangen in demselben Maße, wie die Fleischpreise gestiegen seien. Eine unzureichende körperliche Ernährung räche sich an dem heranwachsenden Geschlecht, das weniger kräftig und weniger leistungsfähig sei, räche sich auch an der Wehrfähigkeit, denn ein schlechtgenährter Soldat sei kein erwünschter Träger der Landesverteidigung. Die Interpellation frage, wie für die Beamten ein Ausgleich für die nachteiligen Folgen der Fleischteuerung geschaffen werden soll. Wenn die Erhöhung der Besoldung der Staatssekretäre mit den steigenden Lebensverhältnissen begründet werde, so müßte dies noch viel mehr bei den mittleren und unteren Beamten gelten. Die Forderung auf Erhöhung des Gehalts oder der Gewährung von angemessenen Teuerungszulagen sei nur zu berechtigt Redner geht dann auf die Ursachen der Fleischteuerung ein und erkennt an, daß die Landwirtschaft, insonderheit die kleine und mittlere bäuerliche Bevölkerung, das Ihrige getan hat, um eine Vermehrung der Viehproduktion herbeizuführen; aber die vermehrte Produktion reiche nicht für den Bedarf aus, eine Abhilfe müsse geschaffen werden, wenn die Teuerung nicht eine dauernde werden solle. Man habe es nicht mit einer vorübergehenden, sondern mit einer ständigen, jetzt schon über drei Jahre währenden Teuerung zu tun; eine solche könne nicht durch den Zwischenhandel und die Spekulation erzeugt werden. Der Zwischenhandel sei für die Fleischversorgung eine Notwendigkeit. Die betreffenden Vorschriften über die Grenzsperre seien derartig strenge, daß sie die Einfuhr von Schlachtvieh fast zur Unmöglichkeit machen und auch die Einfuhr von Fleisch nur in beschränktem Umfange zulassen. Gänzlich verboten sei die Vieheinfuhr aus einer Reihe europäischer Staaten, und wo die Einfuhr gestattet sei, sei sie an die strengsten Vorsichtsmaßregeln gebunden. Dasselbe gelte von geschlachtetem frischen Fleisch. Seine Partei sei durchaus dafür, daß alle sanitären Maßnahmen ergriffen werden müssen, um die deutsche Viehzucht erfolgreich gegen Verseuchung zu schützen. Der Zweck werde aber nicht erreicht durch die Grenzsperre. Unter den Ursachen spielen die neuerdings eingeführten Fleisch- und Viehzölle eine wesentliche Rolle. Die von seiner Partei vorausgesagte Wirkung der Viehzölle sei tatsächlich eingetreten; denn solche Steigerung der Zölle müsse geradezu prohibitiv wirken.

Die Beantwortung der Frage, ob eine Abhilfe nötig sei, sei damit gegeben. Vor allen Dingen gelte es, den kleinen und mittleren bäuerlichen Besitz zu unterstützen und zu vermehren. Was die Oeffnung der Grenzen und die Aufrechterhaltung des Schutzes gegen die Einschleppung von Seuchen anlange, so treffe die Behauptung, daß die Grenzöffnung nichts nützen werde, weil im Auslande doch kein Vieh vorhanden sei, das an Deutschland abgegeben werden könnte, in diesem Umfange nicht zu. In Frankreich, Dänemark und Holland sei Vieh genug vorhanden. Selbst in rechtsstehenden Kreisen werde die Notwendigkeit einer Erleichterung der bestehenden Bestimmungen anerkannt Die Mißwirtschaft des früheren Landwirtschaftsministers werde vom deutschen Volke nicht sobald vergessen werden. (Zustimmung links.) Es sei bedauerlich, daß die verbündeten Regierungen, besonders die preußische, die Hände in den Schoß gelegt hätten. Eine Politik, die die Lebensmittel verteuert, die mit Notwendigkeit in steigendem Maße Lohnkämpfe im Gefolge habe, müsse zum wirtschaftlichen Zusammenbruch führen. Eine stetige Entwicklung der politischen Zukunft des Vaterlandes könne nur gefördert werden durch eine Politik, die im Einklang stehe mit dem Gesamtwohl des Volkes. (Beifall links.)

Zur Begründung der Interpellation der Sozialdemokraten führt Abg. **Scheidemann** (Soz.) aus: Der Umstand, daß der Reichskanzler sich einen ganzen Monat Zeit genommen habe zur Beantwortung dieser sehr wichtigen Frage, sei nicht gerade geeignet, das recht bescheidene Ansehen der Reichsregierung zu erhöhen. Blutiger Hohn sei es, wenn die Fleischnot als eine Folge der Fleischschwelgerei hingestellt werde. Die Versuche, sich über den Notstand hinwegzutäuschen, seien alle fehlgeschlagen. Die Preisbildung, insbesondere der Preisrückgang in der letzten Zeit, sei durch künstliche Mittel hervorgerufen worden, indem durch eine geschickte Verteilung des Angebots dargetan wurde, daß genügend Angebot vorhanden und der ganze Fleischrummel künstlich gemacht sei. Freilich müsse der Zwischenhandel die Preise in die Höhe treiben. Wirke er nicht bei allen Waren preistreibend? Schuld an den Zuständen ist nur die geradezu volksverwüstende Agrarpolitik der jetzigen Regierung. (Lebhafte Zustimmung links.) Wolle man vorwärts kommen, so müsse mit dieser Politik des Junkertums Schluß gemacht werden. Die Grenzen müssen geöffnet werden, die Aufhebung der Vieh- und Fleischzölle und der Zölle auf Futtermittel müsse erfolgen, die verkehrsfeindlichen Bestimmungen des Fleischbeschaugesetzes müssen fallen. Kein Land, mit Ausnahme Rußlands und Italiens, sei so verseucht wie Deutschland. (Widerspruch rechts.) Unter Bezugnahme auf den bekannten Roman Opton Sinclairs über die Zustände in den amerikanischen Schlachthäusern führt der Redner aus, es wäre lächerlich, wenn jemand annehmen wollte, man stehe in Deutschland auch nur um eine Haaresbreite besser da als Amerika. Wir fordern, daß die Regierung endlich eingreift, um der Not des deutschen Volkes zu steuern (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Namens des Reichskanzlers gab Staatssekretär **Graf Posadowsky** eine Erklärung über das Ergebnis der von ihm in den letzten Monaten veranstalteten Umfrage betreffend die Fleischteuerung ab: Die Regierungen prüften unter Berücksichtigung der Vorschläge von Korporationen, städtischen Behörden, Vereinen usw., wie einer Teuerung ohne Gefährdung anderer gleich wichtiger allgemeiner Interessen abzuhelfen sei. Betreffend die Zulassung der Einfuhr von lebendem Vieh und frischem Fleisch aus den Ländern, deren Grenzen für die Einfuhr ganz oder teilweise geschlossen sind, ergab eine Revision der veterinärpolizeilichen Vorschriften, daß die Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn und der Schweiz für Fleisch aller Art völlig unbeschränkt sei. (Hört! Hört!) Außerdem dürfen aus Österreich-Ungarn Schlachtrinder und Schlachtschafe nach allen wichtigeren, vorschriftsmäßig überwachten Schlachthöfen, ferner 80 000 Schlachtschweine nach einigen Schlachthäusern eingeführt werden. Aus der Schweiz ist die Einfuhr von Rindvieh gestattet. Aus Italien kann frisches, zubereitetes Fleisch aller Art eingeführt werden. Eine weitere Abschwächung des Grenzschutzes ist bei Italien, Rumänien Serbien und Bulgarien aus veterinärpolizeilichen Gründen nicht angängig. Für die Einfuhr von Fleisch aller Art aus Frankreich bestehen keine Verbote. Die Zulassung von lebendem Schlachtvieh dagegen mußte außer Betracht bleiben, weil dort und namentlich an der Grenze gegen Deutschland, die Maul- und Klauenseuche gefahrdrohend herrscht. Aus Rußland darf zubereitetes Fleisch von Wiederkäuern und Schweinen, und außerdem nach Oberschlesien ein Kontingent von wöchentlich 2500 Stück Schweinen eingeführt werden. Eine Erweiterung dieser Einfuhr ist mit Rücksicht auf den Seuchenstand in Rußland nicht zulässig Aus Dänemark ist die Einfuhr von lebendem Rindvieh, aus Dänemark, Schweden und Norwegen die Einfuhr frischen Fleisches von Wiederkäuern, zubereitetem Fleisch aller Art, ebenso die des letzteren aus den Niederlanden, gestattet, ebenso aus Großbritannien, das für die Einfuhr von lebendem Vieh ausscheidet. Bezüglich Dänemarks, Schwedens, Norwegens und der Niederlande bildete die Erleichterung der Einfuhr lebenden Viehs ebenfalls den Gegenstand eingehender Prüfung. Einer Zulassung von lebendem Vieh aus den Niederlanden stehen ernste Bedenken entgegen; wegen der Einfuhr von Rindfleisch aus Schweden schweben Verhandlungen. Die Zulassung lebender Schweine aus den genannten vier Staaten kann aus veterinärpolizeilichen Gründen nicht erfolgen. Dagegen liegen hinsichtlich der Einfuhr des frischen Schweinefleisches aus Dänemark, Schweden und Norwegen die bisherigen veterinärpolizeilichen Bedenken derzeit nicht mehr vor. Die Aufhebung der Verbote dieser Einfuhr soll alsbald erfolgen. Die Regierungen nehmen ferner eine Reihe Revisionen des Gebührentarifes für die sogenannte Auslandsfleischbeschau in Aussicht. Auch soll durch eine Frachtermäßigung für den Versand frischen Fleisches im Inlande versucht werden, einen Ausgleich der örtlich sehr verschiedenen Preise innerhalb Deutschlands zu erleichtern. Zu einer Herabsetzung oder Beseitigung der Vieh- und Fleischzölle werden die Regierungen sich nicht entschließen. (Zustimmung rechts.) Was die Zölle auf Futtermittel betrifft, so ist ein großer Teil der letzten überhaupt nicht mit Zöllen belegt. Die Verhütung einer Fleischteuerung ist nicht so sehr vom Auslande, als in erster Linie von einem Erstarken der heimischen Viehzucht zu erwarten. (Zustimmung rechts.) Ob und inwieweit es geboten sein wird, die wirtschaftliche Lage gering besoldeter Beamten im Hinblick auf die Verteuerung der Lebenshaltung zu verbessern, ist derzeit ein Gegenstand ernster Prüfung. (Beifall.)

Landwirtschaftsminister **von Arnim** führt aus, die bestehende Fleischteuerung hat ihren Grund in der Viehteuerung und der steigenden Spannung zwischen den Viehpreisen und Fleischpreisen. Außer der großen Dürre im Jahre 1904 haben die außerordentlich geringen Schweinepreise im Jahre 1903/04 eine wesentliche Einschränkung der Schweinezucht herbeigeführt. In den letzten Wochen trat ein Preisfall um volle 20 Prozent ein. Der Schweineauftrieb ist auf dem Viehmarkt in Berlin mit 16 000 Stück größer gewesen als jemals. Alles läßt darauf schließen, daß die Schweinezucht seit dem Vorjahr einen erheblichen Aufschwung genommen hat. Daß die hohen Preise zurückkehren, ist nicht zu erwarten und auch im Interesse der Landwirtschaft nicht zu wünschen. (Zustimmung rechts.) Die Regierungen haben die Frage der Ergreifung besonderer Maßnahmen erwogen, müssen aber berücksichtigen, daß die Lage der Landwirtschaft heute noch durchaus nicht günstig ist. Die Nahrungsmittel, die die Landwirtschaft der Bevölkerung zur Verfügung stellt, stiegen im Preise nicht mehr als die Industrieerzeugnisse. Die Behauptungen der Vorredner sind unrichtig, daß der Fleischkonsum außerordentlich abgenommen hat, daß eine Unterernährung des Volkes stattfinde, und daß die ärmere Bevölkerung nicht mehr das nötige Fleisch kaufen könne; der Minister gibt dafür Zahlen. Er leugnet die Notwendigkeit des Zwischenhandels in keiner Weise, aber vom Zwischenhandel lebe eine große Zahl von Personen. Redner geht sodann zur Erörterung der einzelnen, zur Abhilfe vorgeschlagenen Mittel über, ist aber sehr schwer verständlich. Dank der Grenzsperre und der Veterinärpolizei ist es gelungen, in Deutschland die Maul- und Klauenseuche vollständig zu unterdrücken, oder, wo sie wieder auftrat, erfolgreich zu bekämpfen. Sollten wir wieder zu einer Seuche kommen, so würden viele Millionen verloren gehen. (Sehr wahr! rechts.) Der Minister macht auf die Mittel der Selbsthilfe aufmerksam, beispielsweise auf die Bildung von Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften und schließt: Ich stehe noch auf dem Standpunkt, den ich bei Gelegenheit der landwirtschaftlichen Ausstellung eingenommen habe, daß die Industrie und die Landwirtschaft auf einander angewiesen sind. (Beifall.)

Abg. **Gerstenberger** (Zentr.) erklärt: Ein übermäßiges Steigen der Fleischpreise wolle auch die Landwirtschaft nicht haben (Sehr richtig!), sie wolle aber stabile Preise, die den Produktionskosten entsprechen. (Sehr richtig! rechts.) Durch die Oeffnung der Grenzen würde vielleicht ein vorübergehender Preisrückgang eintreten, aber auch der Ruin des Viehstandes könne dadurch herbeigeführt werden. Durch den Grenzschutz werden Millionen gespart, die früher die Maul- und Klauenseuche kostete. Redner bittet die Regierung, sich nicht durch Schreier und Hetzer beeinflussen zu lassen.

Nach einer persönlichen Bemerkung des Abg. **Liebermann von Sonnenberg** wird die Weiterberatung auf morgen vertagt.

Schluß $6^1/_4$ Uhr.

DEUTSCHES REICH

Der Kaiser ist gestern nachmittag 2 Uhr 10 Minuten nach Bückeburg abgereist, wo seine Ankunft gegen 7 Uhr abends erfolgte. Später fand im Schlosse Diner statt. Heute (Mittwoch) folgt der Kaiser einer Einladung des Fürsten zur Jagd nach Baum und mittags 1 Uhr wird die Pürsche im Brandshofer Revier fortgesetzt. Abends 7 Uhr wird im Schlosse für sämtliche Jagdteilnehmer ein Jagdner veranstaltet. Die Abreise des Kaisers nach Berlin erfolgt am Donnerstag gegen Mittag und zwar von dem benachbarten Obernkirchen aus, wo der Monarch dem dortigen adeligen Damenstift einen Besuch abzustatten gedenkt.

Das Königreich Sachsen konnte am gestrigen Tage auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Am 11. Dezember 1806 wurde in Posen von dem Marschall Duroc und dem Grafen v. Bose der Frieden zwischen Frankreich und Sachsen unterzeichnet, der Kurfürst von Sachsen trat dem Rheinbund bei und nahm den Titel eines Königs von Sachsen an. In Dresden wurde die Erhebung Sachsens zum Königreich am 20. Dezember öffentlich verkündet. Ein Hofkurier ritt in mittelalterlicher Heroldstracht, begleitet von einer Abteilung des Regiments Garde du Korps, durch die Straßen der Stadt und hielt auf acht verschiedenen Plätzen, um dem Publikum die Erhebung Sachsens zum Königreiche kund zu tun. Diese Erhebung Sachsens fällt bekanntlich in die trübsten Zeiten, die Deutschland durchlebt hat, deshalb liegt auch jetzt nach 100 Jahren kein Anlaß vor, diesen Gedenktag festlich zu begehen. Die sächsische Staatsregierung hat denn auch von irgendwelchen Kundgebungen oder Veranstaltungen Abstand genommen, und der Gedenktag wird nicht offiziell gefeiert.

Die Akten über den Fall Peters werden, wie die Regierung gestern beschlossen hat, der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Was wird aus dem Nachtragsetat für Südwestafrika? Die Budgetkommission des Reichstags hat am Dienstag, wie wir bereits gestern melden konnten, mit großer Majorität den ersten Nachtragsetat für die Schutzgebiete, durch den 29 220 000 Mark für Südwestafrika angefordert werden, ebenso sämtliche dazu gestellten Anträge und Resolutionen abgelehnt. Da für die Kommission eine 2. Lesung nicht vorgesehen ist, die Verhandlungen in der Kommission also abgeschlossen sind, wird der Nachtragsetat voraussichtlich am Donnerstag im Plenum verhandelt werden. Um hier zu einem für die Regierung wenigstens einigermaßen günstigen Resultat zu gelangen, hat der Reichskanzler bereits persönlich Schritte getan. Aus Berlin wird uns darüber gemeldet: Fürst Bülow, der gestern der Jungfernrede des neuen Landwirtschaftsministers v. Arnim im Reichstagssaale beiwohnte, war schon im Reichstagsgebäude erschienen, um mit den Führern der konservativen und nationalliberalen Partei, sowie des Zentrums, den Abgg. v. Richthofen, Dr. Paasche und Dr. Spahn, über die durch die Ablehnung des Truppennachtragsetats in der Budgetkommission geschaffene Situation zu beraten. Es verlautet, daß eine Verständigung nach der Richtung herbeigeführt worden ist, daß von der Regierung eine Erklärung über den Inhalt des in der Budgetkommission gestellten, aber abgelehnten freisinnigen Antrags abgegeben werden soll, wonach sich die Regierung verpflichtet, 4000 Mann aus Afrika zurückzuziehen und die Vorbereitungen für möglichst rasche weitere Zurückziehung von Truppen zu treffen.

Keine neue Polenvorlage. Die „Kreuzzeitung" dementiert die Nachricht der „Tägl. Rdsch.", daß eine Polenvorlage, welche die preußische Ostmarkenpolitik sofort auf eine neue Grundlage stellen würde, da sie schärfere Handhaben für den Kampf um den nationalen Boden vorschlägt, im preußischen Landwirtwirtschaftsministerium ausgearbeitet wird.



* **Obstruktion der österreichischen Postbeamten.** Nach berühmten Mustern drohen jetzt auch die österreichischen Postbeamten für die Woche vor Weihnachten mit der passiven Resistenz, die darin bestehen soll, daß nach Vorschrift expediert wird. Es herrscht nämlich, wie aus Wien geschrieben wird, seit langer Zeit große Unzufriedenheit unter den Postbeamten, die noch dieselben Gehälter und Bezüge haben wie zu einer Zeit, als die Post nicht halb so entwickelt war, wie heutzutage. Die Bewegung umfaßt nicht nur Wien, sondern ganz Oesterreich. Seit Wochen arbeitet ein Komitee daran, die Zustimmung aus allen Teilen Oesterreichs zu erhalten, damit die passive Resistenz überall zugleich einsetzen kann. Der Plan besteht darin, durch genau vorschriftsmäßiges Arbeiten eine Verzögerung herbeizuführen, die von der Provinz ausgehend, allmählich eine vollkommene Stockung im Zustellungsdienst zur Folge haben muß. In allen Aemtern des Reichs werden gegenwärtig die Dienstreglements und Vorschriften mit viel größerem Eifer studiert als seinerzeit, da die Herren als Kandidaten für ihre Anstellung auftraten.

* **Was wird aus dem Sieger von Portsmouth?** Die Gerüchte über den Wiedereintritt des Grafen Witte in den Staatsdienst wollen nicht verstummen. In Hof- und Regierungskreisen erzählt man sich, dem Grafen Witte sei ein „temporäres Amt" zugedacht. Er solle mit der Leitung der Wirtschaftspolitik betraut und zur Erledigung solcher finanzpolitischen Fragen herangezogen werden, die nur er im Interesse Rußlands lösen könne. Wenn Witte darauf eingeht, so kann er ja wieder mal die Rolle des Mohren spielen, den man, nachdem er seine Schuldigkeit getan, laufen läßt.

* **Eine Darstellung der Hungersnot in Mittelrußland,** die jeder Beschreibung spotten soll, veröffentlicht Fürst Lwow, der die Hungerprovinzen durchreist und persönlich festgestellt hat, daß sich die Bauern in einem Gebiete von 1200 Kilometern Durchmesser von Baumrinde und Stroh nähren. Fürst Lwow macht Stolypin hierfür verantwortlich. Das Ministerium des Innern, welches befürchtet, das bei der Firma Lidwall kontraktlich für die Notstandsgouvernements bestellte Getreide werde im Dezember und Januar nicht rechtzeitig an den Bestimmungsorten anlangen, kaufte, so wird jetzt amtlich mitgeteilt, in den letzten Tagen 4150 Waggons Getreide mit einer Lieferfrist bis spätestens 2. Januar 1907 an die Eisenbahnstationen. Unabhängig davon wird von den Gouvernementsbehörden in Woronesch, Kasan, Kostroma, Nischni-Nowgorod, Orel, Pensa und Samara Getreide zu Proviant- und Saatzwecken angekauft.

* **Zolas Asche kommt in das Pantheon.** Der französische Senat erörterte gestern den von der Kammer bereits angenommenen Antrag, betreffend die Ueberführung der Asche Zolas nach dem Pantheon. Ministerpräsident Clemenceau erklärt, daß Zola allein sich gegen die Fälscher wandte, daß er seinem Lande, seiner Regierung, der ganzen Menschheit die Stirn bot für den Sieg der Gerechtigkeit, und für den Ruhm der Wahrheit Leben, Vermögen und Ehre auf's Spiel setzte. (Beifall). Zolas Platz sei in dem Bau, der die Inschrift trage: Den großen Männern, man könnte auch sagen: den tapferen Bürgern, das dankbare Vaterland. (Wiederholter, stürmischer Beifall.) Der Antrag wird mit 150 gegen 107 Stimmen angenommen.

* **Die Rede des englischen Handelsministers Lloyd-George in Liverpool,** über die wir gestern berichteten, ist, wie „Wolffs Bureau" mitteilt, am Montag von den Londoner Blättern im vollen Text veröffentlicht worden. Darin fehlt an der Stelle, wo der Redner von dem Wettbewerb Deutschlands sprach, der Ausdruck „mit all seinem Großtun". Es entsteht demnach die Frage, lag ein Irrtum des Berichterstatters des „Wolffschen Bureaus" vor oder ist der Text nachträglich „revidiert" worden, wie es ja bei Ministerreden nicht selten ist, nachdem der Redner eingesehen hat, daß ihm ein „falscher Zungenschlag" unterlaufen ist.

* **Der neue bulgarische Geschäftsträger in Konstantinopel,** Geschow, hat sein Amt angetreten. Seine Instruktionen lauten dahin, die leitenden türkischen Kreise von den loyalen freundschaftlichen Gesinnungen der bulgarischen Regierung gegenüber der Pforte zu überzeugen und dadurch die Herstellung eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen der Türkei und Bulgarien anzubahnen.

* **In Mazedonien** ist den Türken ein guter Fang geglückt. Wie der „Frankfurter Zeitung" aus Saloniki gemeldet wird, nahmen am Montag türkische Truppen bei Germanovo im Kreise Demirhissar eine bulgarische Bande gefangen, die 100 Bomben, 65 Kilogramm Dynamit, eine Höllenmaschine und eine Anzahl Gewehre transportierte. — Aus Slivno wird gemeldet, daß der dort bisher verhaftet gewesene frühere griechische Bischof von Anchialo, Wassilios, aus der Haft entlassen worden ist. Die Entlassung erfolgte angeblich auf fremde Intervention hin. Wassilios begibt sich nach Konstantinopel.

* **In Marokko wird es ernst.** Raisuli benachrichtigt nach einer Meldung des allerdings etwas aufgeregten „Times"-Korrespondenten in Tanger die maurischen Beamten daselbst, daß er, nachdem er mit den Bergstämmen konferiert habe, mit 15 000 Mauren auf Tanger marschieren und jeden Christen dort in die See treiben oder massakrieren würde. Er beweist an der Hand des Korans, daß, wenn auch eine erfolgreiche Invasion darauf stattfinden sollte, er die Befehle Gottes ausgeführt haben würde.

* **Die Revolution in Venezuela** ist bereits ausgebrochen. Ein über Fort de France in Newyork eingegangenes Telegramm aus La Guaira meldet, daß venezolanische Regierungstruppen von Caracas nach dem Westen aufgebrochen seien, wo die Aufständischen unter Montilla sich der Stadt Barquisimeto bemächtigt hätten. Ferner wird berichtet, General Paredes sei in Coro gelandet und habe die Regierungstruppen besiegt.

* **Der Schah von Persien** ringt seit einigen Tagen mit dem Tode. Darüber lassen amtliche in London eingegangene Telegramme keinen Zweifel. In den Telegrammen ist zugleich der Ansicht Ausdrück gegeben, daß es nicht wahrscheinlich sei, daß die Thronfolgefrage Anlaß zu irgendwelchen Unruhen geben werde.



Schwetz, 10. Dezember. Beim Holzfällen in der Grünfelder Forst wurde der Arbeiter Depke aus Johannisberg von einem Aste so unglücklich getroffen, daß er bald darauf starb.

Dt. Krone, 11. Dezember. Waldarbeiter waren in Gr. Zachasberg miteinander in Streit geraten. Einer von ihnen schlug dem Arbeiter August Müller mit einem Ast dermaßen auf den Kopf, daß er nach einigen Stunden starb. Der Verstorbene war der älteste Sohn einer armen Witwe und hatte den Streit nur schlichten wollen.

Marienburg, 12. Dezember. Die Marienburger Zuckerfabrik beendete am Freitag ihren diesmaligen Betrieb, der am 2. Oktober begonnen hatte. 753 900 Ztr. Zuckerrüben wurden verarbeitet.

Berent, 9. Dezember. Gestern abend wurde das Dorf Schwarzin von einem größeren Brande heimgesucht. Es verbrannten ein Zweifamilienwohnhaus und fünf Wirtschaftsgebäude.

Allenstein, 11. Dezember. Wegen Kindesmordes stand am Montag die unverehlichte Schneiderin Marie Sowa aus Salusken bei Allenstein vor dem Schwurgericht. Sie wurde zu 2 Jahren 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Mohrungen, 12. Dezember. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend bei der Station Bestendorf. Ein 18jähriger polnischer Arbeiter, der mit mehreren Kameraden den Zug verlassen wollte, entstieg demselben erst, als sich dieser bereits in Bewegung setzte. Hierbei kam er zu Fall und ihm wurde der rechte Arm und das rechte Bein unterhalb des Knies abgefahren.

Tilsit, 10. Dezember. Heute früh wurde mit einem Schuß in der Schläfe in seinem Zimmer tot aufgefunden der Ingenieur Pr., stellvertretender Assistent im Bureau des hiesigen Elektrizitätswerks. Pr. war erst 25 Jahre alt.

Hohensalza, 12. Dezember. Einem hiesigen katholischen Lehrer ging ein Drohbrief zu, wonach er samt seiner Familie in die Luft gesprengt werden sollte. Die Polizei ergriff gegen die fortgesetzten Bedrohungen mehrerer Lehrer der 3. Stadtschule besondere Schutzmaßregeln.

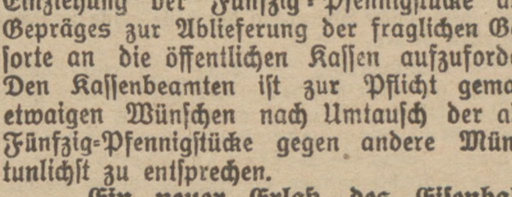
Lissa, 12. Dezember. Die Strafkammer in Lissa verurteilte den seines Amtes als Schulvorstand entsetzten Gutsbesitzer Konieczni aus Gostyn wegen Beleidigung und Bedrohung des Hauptlehrers Schmidt zu 14 Tagen Gefängnis.

Skurz, 12. Dez. Ihre Diamantene Hochzeit feierten in der schön geschmückten evangelischen Kirche der Besitzer Theodor Pokall und seine Gattin Wilhelmine geb. Schroeder aus Gr.-Bukowitz.

Koschmin, 10. Dezember. Als gestern abend um 12 Uhr der letzte Zug von Koschmin nach Golina abgefahren war, mußte er auf der Strecke zwischen Koschmin und Golina in der Nähe des Signales halten, weil eine Frauensperson auf dem Gleise lag. Die Frau war bereits tot und ist anscheinend von dem um 9 Uhr abends hier abgefahrenen Personenzug überfahren worden. Wie festgestellt ist, ist die Schädeldecke zertrümmert, auch fehlte am linken Fuße die Ferse. Ob ein Unglück, Selbstmord oder Verbrechen vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt.

Gnesen, 11. Dezember. An Kohlengas erstickt ist in der Sonntagnacht auf dem zur Majoratsherrschaft Czerniejewo gehörigen Gute Szczytnike-Adlig der Wirtschaftsgehilfe Jankowski, während sein Kollege Mackowiak noch Lebenszeichen von sich gab. Die beiden Wirtschaftsgehilfen hatten vor dem Schlafengehen den in der Schlafstube befindlichen Kachelofen stark mit Steinkohlen geheizt.

Posen, 10. Dezember. In dem Waffendiebstahlprozeß wurden nach zweitägiger Pause die Verhandlungen heute wieder aufgenommen. Die fortgesetzte **Beweisaufnahme** wandte sich den Unterschleifen in der Festung Spandau und Juliusturm zu, für die vor allem die Angeklagten Donath, Neupert, Grosser und Güntzel in Betracht kommen.



Thorn, den 12. Dezember.

— **Personalnachrichten.** Dem Landesrat Triebel in Königsberg ist der Titel Geheimer Regierungsrat beigelegt worden. — Der Saatsanwalt Calinech in Konitz ist in die allgemeine Staatsverwaltung übergetreten. — Der Rechtsanwalt Max Dammerau ist beim Amtsgericht in Neuenburg zugelassen. — Dem Eisenbahn-Bahnmeister 1. Klasse Franz Kolodzinski in Marienwerder ist die Genehmigung erteilt worden, fortan den Namen „Wagner" zu führen. — Die Wahl des Herrn M. Salinger in Marienburg zum unbesoldeten Magistratsmitglied ist bestätigt worden.

— **Zählung der Reisenden.** Die regelmäßig wiederkehrende Zählung der Eisenbahnreisenden findet in diesem Jahre zum letztenmal am 12., 13. und 14. Dezember statt.

— **Einziehung der Fünfzig-Pfennigstücke.** Vom Finanzminister sind die zuständigen behördlichen Stellen veranlaßt, in besonderen Bekanntmachungen die Bevölkerung im Interesse einer beschleunigten und vollständigen Einziehung der Fünfzig-Pfennigstücke alten Gepräges zur Ablieferung der fraglichen Geldsorte an die öffentlichen Kassen aufzufordern. Den Kassenbeamten ist zur Pflicht gemacht, etwaigen Wünschen nach Umtausch der alten Fünfzig-Pfennigstücke gegen andere Münzen tunlichst zu entsprechen.

— **Ein neuer Erlaß des Eisenbahnministers.** Nach einem Erlaß des Eisenbahnministers werden die Unfallverhütungsvorschriften vom 1. Februar 1905 dahin abgeändert und ergänzt: In den Abschnitten A 1 und C 1 erhält Ziffer 2 die Ueberschrift „Nüchternheit" und folgenden Wortlaut: „Das Mitbringen von Schnaps und schnapsähnlichen Getränken in den Dienst ist sämtlichen Bediensteten bei Strafe verboten. Allen im Betriebsdienste, einschließlich der im Fahr-, Rangier- und Bahnbewachungsdienste tätigen Beamten, Hilfsbeamten und Arbeitern, ferner allen im Bahnsteigschaffner-, Portier- und Wächterdienst beschäftigten Bediensteten ist der Genuß alkoholartiger Getränke jeder Art während des Dienstes untersagt. Betrunkene oder durch Alkoholgenuß geschwächte Personen dürfen die Betriebs- und Arbeitsstätten weder betreten noch sich dort aufhalten."

— **Unfälle von Betriebsbeamten.** Ein Eisenbahnbeamter, der im Dienste einen Unfall erlitten hatte, nahm den Eisenbahnfiskus wegen der Kosten für eine zum Zwecke vollständiger Heilung notwendig gewesene Badereise in Anspruch. Das Reichsgericht hat darauf entschieden, daß dieser Aufwand zu den Kosten des Heilverfahrens gehört, welche der Staat nach Maßgabe des Beamten-Unfallfürsorgegesetzes zu ersetzen hat.

— **Der Ostdeutsche Verband des deutschen Schützenbundes** für Posen und Westpreußen hat in seiner letzten Vorstandssitzung beschlossen, das Verbandsschießen am 23. Juni 1907 in Bromberg zu veranstalten, wozu der deutsche Schützenbund mehrere Preise stiften wird.

— **Die Handelsgärtner Westpreußens** hielten am Sonntag im Gesellschaftshause zu Marienburg unter Vorsitz des Herren Raymann-Danzig einen Verbandstag ab. Auch war der Vorsitzende der Handelsgärtner Deutschlands Max Ziegenbalg aus Dresden-Laubegast anwesend, der über Zweck und Ziel des Verbandes sprach. Der Verband besteht seit 25 Jahren und hat 3900 Mitglieder. Seit der vorjährigen Verbandsversammlung in Danzig hat der Verband in Westpreußen allein 900 Mitglieder gewonnen. Daß jetzt die Sonntagsruhe im Gärtnereigewerbe eingeführt und der Hausierhandel verboten ist, sei das Verdienst des Verbandes. Die nächste Hauptversammlung des Verbandes findet 1907 in Berlin statt. Zum Vorsitzenden des Provinzialverbandes wählte die Versammlung Herrn Handelsgärtner Fremmert-Danzig, Herrn French-Graudenz zum Stellvertreter und Herrn Raymann zum Schriftführer und Kassierer.

— **Der polnische Schulstreik in Westpreußen** ist im allgemeinen im Rückgange begriffen. Nach der letzten amtlichen Feststellung, die aus voriger Woche datiert, waren im Regierungsbezirk Marienwerder noch 155 Schulen mehr oder weniger vom Schulstreik betroffen, der früher bereits 190 Schulen ergriffen hatte, und im Regierungsbezirk Danzig umfaßt er in ähnlichem Niedergangsverhältnis noch 80 Schulen. Nach einer weiteren amtlichen Mitteilung hat in der Provinz Posen die Höchstzahl der streikenden Schulkinder rund 45 000 betragen.

— **Vorteile der Amortisations-Hypotheken.** Die Amortisationsdarlehne sind von ganz besonderer Bedeutung in landwirtschaftlicher Beziehung, sowohl für den ländlichen, als auch für den städtischen Grundbesitz. Die betreffenden Besitzer verhalten sich diesem einfachen und bequemen Modus der Kapitalstilgung gegenüber meist ablehnend, weil sie die Vorteile desselben zu wenig kennen und daher nicht zu würdigen wissen. Die Vorteile nämlich, welche die Amortisationsdarlehne bieten, liegen sämtlich auf seiten des Darlehnsnehmers. Abgesehen von der geringen Höhe des jährlichen Tilgungsbetrages, der es selbst dem einfachen Manne ermöglicht, diese bequemste Art der Geldaufnahme zu wählen, hat der Schuldner den Vorteil, pünktliche Entrichtung der Leistungen vorausgesetzt, daß das Kapital nie gekündigt werden kann. Weitere Vorteile des Amortisationsdarlehns bestehen für den Darlehnsnehmer darin, daß nach der Novelle zum Einkommensteuergesetz Tilgungsbeträge bis zu 1 Prozent der Schuld und bis 600 Mark bei der Staatssteuerveranlagung abzugsfähig sind und ferner, daß mit der fortschreitenden Amortisation die Zuschreibung der ersparten Zinsen sich progressiv steigert, wodurch die zu zahlende Zinssumme derartig günstig beeinflußt wird, daß sich der Zinsfuß, im Durchschnitt für die ganze Periode der Amortisationsdauer gerechnet, wesentlich niedriger stellt. Die Aufnahme von Amortisationsdarlehnen liegt unzweifelhaft im Interesse des Grundstücksbesitzers, denn diese sind die einfachste und bequemste Art der Kapitalstilgung. Daher ist zu wünschen, daß sich die Darlehnsnehmer in starkem Maße den Amortisationsdarlehnen zuwenden und so ihrerseits dazu beitragen, daß ihr Grundbesitz nach und nach entschuldet wird.

— **Ein westpreußischer Großgrundbesitzer über die Fleischteuerung.** Zur Frage der Fleischteuerung nimmt Oekonomierat Plehn-Josephsdorf das Wort in der „Dtsch. Landw. Presse". Seine Ausführungen sind beherzigenswert und unterscheiden sich durch ihre Sachlichkeit vorteilhaft von den Auslassungen der extrem-agrarischen Presse. Nach einem Hinweis auf das für die Landwirtschaft schädliche, seit einigen Jahren immer wiederkehrende Emporschnellen und Herabsinken namentlich der Schweinepreise und nach einer Berechnung von Futterkosten, Lebend- und Schlachtgewichtpreisen für die Schweine kommt Plehn zu dem Schluß: „Wie man aber den Zwischenhandel entbehren will, namentlich im Verkehr mit den kleinen Leuten, darauf

wird wohl sobald keine verständige Antwort gegeben werden." Im weiteren stellt Plehn ähnliche Erörterungen über den **Handel mit Rindvieh** an und schließt mit dem Hinweis, daß der Landwirt beim Verkauf an den Händler auf dem Wirtschaftshofe eher eine Differenz von selbst 7 oder gar 8 Mark vom Zentner hinnehmen werde, als daß er sich entschließe, selbst direkt mit dem Vieh an den Markt zu gehen. Plehn führt einige von ihm vor Jahren unternommene mißglückte Versuche zur Umgehung des Zwischenhandels an. Nach einer Futterberechnung schließt der sachliche Artikel Plehns mit folgenden Sätzen: „Genug, ein Preis von nahe an 40 Mk. (pro Zentner Lebendgewicht) wird für gute Schlachttiere wohl an der Tagesordnung bleiben müssen oder doch nur sehr vorübergehend durch einen niedrigeren ersetzt werden. Will der Staat bei einem erneuten starken Anwachsen der Preise den Versuch machen, einer zu empfindlichen Teuerung vorzubeugen, so wird er meines Erachtens am gefahrlosesten im Beginn einer solchen Periode und nur für die erfahrungsgemäß teuersten Monate – etwa Oktober bis Januar – eine Herabsetzung oder Suspension der Fleischzölle (nicht derjenigen für lebendes Vieh) versuchen können; diese kann dann eine so besonders nachteilige Wirkung für die Landwirtschaft nicht haben und wirkt vielleicht belehrend und beruhigend auf die städtischen Verbraucher."

– **Verband Deutscher Müller.** Eine Müllerversammlung findet am 16. Dezember in Schneidemühl statt. Auf der Tagesordnung stehen Umsatzsteuer, Kontingentierung und Syndizierung im Müllergewerbe, Wiedereinführung des Identitätsnachweises rc.

– **Enteignungsentschädigung für den Graudenzer Stadtwald.** Der Reichmilitärfiskus verlangte von der Stadtgemeinde Graudenz die Abtretung des in der Nähe der Stadt befindlichen Waldkomplexes von 67 Hektar in der Weise, daß es ihm jederzeit freistände, zum Zweck der Landesverteidigung Ausforstungen vorzunehmen und daß späterhin das betreffende Land nur zu Halmfrüchten oder 1 Meter hohen Strauchanlagen Verwendung finden dürfte. Die Entschädigung hierfür wurde vom Bezirksausschuß auf 94000 Mark festgesetzt. Hiermit wurde aber kein Einverständnis seitens der Stadtgemeinde erlangt, welche neben dem Holzwert von ca. 70000 Mark den Verkaufswert höher bemessen wissen wollte Infolgedessen erhob sie Klage gegen den Fiskus, und das Landgericht billigte ihr für die geforderten 434000 Mark 134000 Mark zu. Auf ihre Berufung erkannte das Oberlandesgericht Marienwerder dahin, daß der Verkaufswert auf 4000 Mark pro Hektar zu berechnen sei und somit eine Entschädigungssumme mit 70000 Mark für den Holzbestand von zusammen rund 340000 Mark zu gewähren sei. In seinen Gründen legt das Berufungsgericht dar, daß in Uebereinstimmung mit dem ersten Richter davon ausgegangen werden müsse, daß dem Kläger der volle Grundwert zu entschädigen sei. Wenn angenommen werden soll, daß das betreffende Land keinen andern als den landwirtschaftlichen Wert habe, so müsse doch der Verkaufswert angenommen werden und komme hierbei die Ausdehnung der Stadt Graudenz und das ihr hierbei zustehende Gelände in Betracht. Nicht ohne Einfluß auf diese Beurteilung war auch die Tatsache, daß pro Hektar außerhalb der Stadt Graudenz liegenden Grund und Bodens bereits 8000 Mark gezahlt worden sind. Gegen das oberlandesgerichtliche Urteil hatte der Fiskus Revision eingelegt und falsche Würdigung der Gutachter gerügt. Der VI. Zivilsenat des Reichgerichts erkannte jedoch auf Zurückweisung der Revision.

– **Kriegerbundstage 1907.** Nachdem kürzlich Herr Major z. D. von Simons vom Vorstande des Deutschen Kriegerbundes und des Preußischen Landeskriegerverbandes einige Tage hier gewesen ist, um mit den beteiligten Herren über die Einzelheiten der Veranstaltungen zu beraten, haben die hier getroffenen Vereinbarungen nunmehr die Bestätigung des Bundes- und Landesverbandsvorstandes erfahren. Die Herren der Vorstände treffen bereits am Freitag den 5. Juli hier ein, ebenso im Laufe dieses Tages und des 6. Juli die übrigen Abgeordneten, deren Zahl nach Schätzung von früheren Jahren auf 400–500 zu bemessen sein wird. Zum Dentschen Kriegerbunde gehören die norddeutschen Staaten und Elsaß-Lothringen; aber auch die Königreiche Bayern, Württemberg und Sachsen, sowie die Großherzogtümer Baden und Hessen werden durch Abordnungen als Gäste vertreten sein, so daß wir Abgeordnete von ganz Deutschland in unseren Mauern begrüßen werden. Am Sonnabend, den 7. Juli nachmittags, werden im Artushofe die Beratungen der „Kriegerbundssterbekasse" und der „Kriegerfechtanstalt" stattfinden, während abends im Viktoriapark (bei ungünstigem Wetter im Saale daselbst) ein großer Begrüßungskommers abgehalten wird. Nachdem am Sonntag, den 7. Juli, morgens 8 Uhr, Gottesdienst in der evangelischen Garnisonkirche und in der katholischen St. Jakobskirche stattgehabt hat, beginnen um 9 Uhr die Beratungen des Deutschen Kriegerbundes, die erfahrungsgemäß 5–7 Stunden in Anspruch nehmen. Um etwa 4 Uhr wird eine große Parade der Kriegervereine stattfinden; über den Umfang der Beteiligung ist noch nichts Näheres bestimmt; nach der Parade, die auf der Kulmer Esplanade abgehalten werden soll, werden die Vereine nach der Ziegelei rücken, während die Abgeordneten sich zu einem Festmahl vereinigen. Dieses sowohl, als die Sitzungen finden in dem zu einer Festhalle umzuwandelnden Exerzierhause am Kriegerdenkmal statt. Am Montag, den 8. Juli, vormittags, hält der preußische Landeskriegerverband seine Sitzungen ebendort ab, für den Nachmittag ist ein Ausflug nach Ciechocinek geplant. Dienstag, den 9. Juli werden Alldeutschlands Kriegervertreter unsere Stadt wieder verlassen, um sich nach dem Bollwerk des Deutschtums in der Ostmark, der Marienburg, zu begeben. Es ist geplant, sich mit den Verkehrs- rc. Vereinen von Danzig, Elbing, Königsberg u. s. w. in Verbindung zu setzen und es wird gehofft, daß von der Marienburg aus die aus dem Westen und Süden gekommenen Kammeraden Gelegenheit nehmen, unseren Osten auch weiterhin kennen zu lernen. So mögen denn die Kriegerbundestage in Thorn nicht nur zum Segen des Deutschen Kriegervereinswesens und zu dessen gedeihlicher Weiterentwickelung in der Ostmark dienen, sondern wir hoffen, daß sie für unsern ganzen Osten überhaupt von hoher Bedeutung sein werden

– **Die Sanitätskolonne** veranstaltet am Sonnabend, den 22. d. Mts., abends 8 Uhr, im Nicolaischen Lokale eine Weihnachtsfeier. Anmeldungen hierzu werden bis zum 15. d. Mts. im Kreishause, Zimmer Nr. 5, entgegengenommen.

– **In der heutigen Stadtverordnetenversammlung** wurde beschloßen, die für Thorn geltenden ortsstatutischen Bestimmungen und Tarife über Abgabe **des Wassers aus dem Wasserwerk** vom 1. April 1907 ab auch auf Thorn-Mocker auszudehnen. Verschiedene unbenannte Straßen erhielten Namen.

– **Augenuntersuchung der Schulkinder.** In den letzten Tagen besuchte der hiesige Kreisarzt, Herr Dr. Steger, die vier Schulen in Mocker, um die Kinder auf Augenkrankheiten zu untersuchen. Neben einer Anzahl kurzsichtiger Kinder wurden auch einige andere Augenkrankheiten festgestellt. Zu bemängeln fand der Herr Kreisarzt die große Schülerzahl in einzelnen Klassen. Es gibt Klassen mit 73 und sogar mit 82 Kindern. Hierin soll aber in der nächsten Zeit Abhilfe geschaffen werden.

– **Aus dem Theaterbureau.** Am Donnerstag wird Frau Käthe Franck-Witt als „Gräfin Hermance" in dem Schönthan'schen Lustspiel „Comtesse Guckerl" zum vorletzten Male auftreten und am Freitag zum letzten Male in dem neuen französischen Lustspiele „Die Rothbrücke", welches ständiges Repertoirestück des Trianon-Theaters in Berlin ist. Am Sonnabend Wiederholung der Gesangsposse „Bis früh um fünfe" und Sonntag nachmittag ein neues Kinder-Weihnachts-Märchen „Prinzeß Goldhärchen". Das allerliebste Stück erfüllt alle Bedingungen, um die Kinderherzen recht zu erfreuen. „Prinzeß Goldhärchen" ist, wie Aschenbrödel, ein Kind armer Eltern, das sich durch besondere Herzensgüte und Bescheidenheit auszeichnet. Der Berggeist Rübezahl und seine Zwerge nehmen es in besonderer Obhut und führen es, da es sich im Walde verirrt hat, in das Schloß des Königs, wo es als dienstbereite Magd zuerst die Küche versehen muß Aber der König sieht es und ist von seinem Liebreiz, seinem Fleiß und seiner Geschicklichkeit so entzückt, daß er es zu seiner „Königin" macht. Die einzelnen Bilder: Im Reiche des Rübezahl – in der lebendig tanzenden Küche – bei den Zwergen des Gebirges, und im Königschloß, enthalten Humor und bunte Pracht genug, um die Phantasie der Kinder anzuregen. – Sonntag abend: Ein Schauspiel von Ganghofer, dem Münchener Dichter, der jüngst vom Kaiser besonders ausgezeichnet wurde: „Die Hochzeit von Valeni."

– **Konkurswarenlager-Verkauf.** Das S. Altmannsche Konkurswarenlager, das im heutigen Termin mit einem Taxwert von 5610 Mark öffentlich ausgeboten wurde, ist von dem Kaufmann Gustav Oterski mit 5% über Taxe gekauft.

– **Die Weichselfähre** hat wegen des starken Eisganges den Betrieb bis auf weiteres täglich nach 8 Uhr abends eingestellt.

– **Bettlerfrechheit.** Ein Bettler, der gestern abend in einem Hause der Schuhmacherstraße abgewiesen wurde, zertrümmerte aus Rache darüber einige Fenster dieses Hauses.

– **Gefunden** wurden im Straßenbahnwagen: Ein schwarzer Muff, zwei Türmatten, ein kleiner Korb ohne Inhalt, sieben Damenregenschirme, ein Kuvert mit Gedichten, ein kleines deutsches Gebetbuch, ein rotbraunes Portemonnaie mit kleinem Inhalt, ein Rasiermesser mit schwarzer Schale.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,34 Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 2, höchste Temperatur – 1, niedrigste – 5, Wetter: bewölkt; Wind: west; Luftdruck 27,7. Eistreiben auf 1/3 Strombreite.

Podgorz, 11. Dezember.

– **Feuer.** Heute früh 1/2 7 Uhr wurde unsere Freiwillige Feuerwehr wiederum nach der Niederung zugerufen. Die Scheune des Besitzers Friedrich Krause zu Gr.-Nessau ist ein Raub der Flammen geworden. Es liegt Brandstiftung vor, und man glaubt, dem Täter auf der Spur zu sein. – Ein Unglück kommt niemals allein! das erfährt auch der vor kurzem abgebrannte Besitzer Pansegrau zu Ober-Nessau. Während er zur Brandstätte nach Gr.-Nessau eilte, um zu helfen, verunglückte sein Dienstmädchen bei der Dreschmaschine und hat dabei die linke Hand verloren.

– **Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl** wurde in der 3. Abteilung Herr Dr. Horst wiedergewählt, wie vor 6 Jahren. Von 360 Wählern waren 76 erschienen, also 21%. – In der 4. Abteilung wurde anstelle von Leopold Olbeter Herr Gastwirt Nicolai einstimmig gewählt. Von 17 eingetragenen Wählern übten 10 ihr Wahlrecht aus, mithin 59%.

Schwarzbruch, 11. Dezember.

– Der landwirtschaftliche Verein Guttau und Umgegend hielt am 8. Dezember in Wendlandts Gasthaus eine gut besuchte Sitzung ab. Der Vorsitzende eröffnete sie mit einem Hoch auf den Landesherrn. Dann hielt Herr Meinhard, Lehrer an der landwirtschaftlichen Winterschule in Schwetz, einen Vortrag über Pflege und Düngung der Wiesen, an welchen sich eine rege Aussprache knüpfte.

– **Besitzwechsel.** Der Besitzer Eduard Zabel hat sein Grundstück, 70 preuß. Morgen groß, an den Besitzer David Lenz für 28500 Mark verkauft. Z. hat in Hohenhausen ein kleineres Grnndstück erworben.

Stadt-Theater.

Erstes Gastspiel Käthe Franck-Witt.

„Madame Sans Gène" Lustspiel in 4 Akten von Viktor Sardou.

Wer kennt sie nicht schon die treue, derbe, kluge und temperamentvolle „Madame Sans Gène"? Und doch sieht man diese vom Dichter mit großer Liebe gezeichnete Figur immer wieder gern auf der Bühne. Auf den Inhalt des in Thorn schon oft gegebenen Stückes einzugehen, erübrigt sich. – Das Hauptinteresse des Abends nahm natürlich die Gastspielerin mit der Titelrolle in Anspruch. Man darf wohl sagen, daß sie die hochgespannten Erwartungen des Publikums voll erfüllt hat. Zu Anfang hatte sie mit einer stimmlichen Indisposition zu kämpfen, so daß das Organ beinahe hart klang, doch sprach sie sich im Laufe der Vorstellung fast vollständig frei. Frau Käthe Franck-Witt ist mehr als Virtuosin. Sie legte deshalb auch nicht ein allzugroßes Gewicht auf die drastischen Szenen, wo die Wäscherin und nunmehrige Herzogin mit der Etikette in Konflikt gerät, – ein Feld, auf dem auch weniger begabte Schauspielerinnen billige Lorbeeren pflücken können, – desto reicher wurden die Szenen ausgestattet, wo unter der rauhen Schale der Madame Sans Gène das goldige Frauengemüt, die sittliche Reinheit und Hoheit des Weibes, gepaart mit einer Dosis Lebensklugkeit, hervorbricht und jenen bestrickenden Zauber entfaltet, dem sich selbst ein Napoleon nicht entziehen kann. Der reiche Beifall nach jedem Aktschluß war daher wohl gerechtfertigt. Das hiesige Ensemble unterstützte den Gast aufs beste; die markige Gestalt des Marschall Lefébore wurde von Herrn Rüthling trefflich verkörpert. Eine ausgezeichnete Leistung bot wiederum Herr Knauth als Napoleon sowohl in der Maske als im Spiel. Den listigen und aalglatten Fouché gab Herr Weigel recht gut wieder, ebenso Herr Oscarsen den unfähigen Polizeiminister Savary. Die beiden boshaften und zanksüchtigen Schwestern Napoleons wurden durch Fräulein Erardi und Jamrath angemessen dargestellt. Die übrigen Darsteller taten sämtlich ihre Schuldigkeit. Die geschickte Verwendung des recht zahlreichen Personals machte Herrn Rüthling alle Ehre. Das Haus war stark besetzt.

AUS ALLER WELT

*Der neue Hamburger Bahnhof ist nach der Ansicht von Sachverständigen viel zu früh und daher in unfertigem Zustande eröffnet worden. Die Folgen hiervon sind nicht ausgeblieben. Am Montag nachmittags 4 Uhr entgleisten in der Nähe des neuen Bahnhofes die letzten vier Wagen eines Güterzuges, darunter ein Petroleumtankwagen. 5000 Liter Pretroleum flossen auf die Geleise. Die Wagen wurden zertrümmert, und die Aufräumungsarbeiten dauerten stundenlang an. Während dieser Zeit war speziell der Verkehr nach Hannover fast völlig gestört. Am Abend versagte zuguterletzt auch noch die Beleuchtungsanlage des neuen Bahnhofes. Nur der von dem städtischen Werk gespeiste Teil der Anlagen funktionierte. Man hat daher einstweilen die alten Bahnhöfe wieder in Gebrauch genommen.

*Eine amerikanische Schaufensterdekoration. Auch bei uns machen in der Weihnachtszeit die Geschäfte große Anstrengungen, durch möglichst fesselnde und anziehende Auslagen in den Schaufenstern die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen. Die Amerikaner sind ihnen aber an Findigkeit doch überlegen, wie die folgende Reklame zeigt, die aus Newyork berichtet wird: „Den Passanten des **Broadway bietet sich** im Schaufenster eines Regenmantelhändlers ein wunderliches Schauspiel. Hinter den großen Glasscheiben gewahrt man eine schöne junge Dame, sorgsam eingehüllt in einen weiten Regenmantel. Ein dichter Wasserregen plätschert auf sie nieder. Von Viertelstunde zu Viertelstunde hört die niederrauschende Flut auf. Dann schlägt die Dame mit liebenswürdigem Lächeln den Mantel zurück und zeigt sich den Schaulustigen in einer völlig unversehrten, eleganten Gesellschaftstoilette. Von morgens 10 bis abends 7 Uhr kann man täglich diese Szene genießen, um sich von der Zuverlässigkeit der Regenmäntel zu überzeugen."

NEUESTE NACHRICHTEN

Rosa verurteilt.

Weimar, 12. Dezember. Die hiesige Strafkammer verurteilte Frau **Rosa Luxenburg** wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten, begangen durch eine Rede auf dem vorjährigen **sozialdemokratischen Parteitage, zu 2 Monaten Gefängnis.**

Linden bei Hannover, 12. Dezember. Hier **erhängte** die Ehefrau eines Arbeiters ihre **drei Kinder** im Alter von 2–9 Jahren und dann **sich selbst.** Grund zur Tat soll längere Krankheit der Frau sein.

Darmstadt, 12. Dezember. In der gestrigen Sitzung der ersten Kammer wurde mit allen gegen zwei Stimmen eine Resolution angenommen, die sich **gegen die Bestätigung des Stadtverordneten Eißnert** in Offenbach als Beigeordneten richtet und in der die Ueberzeugung ausgesprochen wird, daß grundsätzlich obrigkeitliche Funktionen solchen Personen nicht übertragen werden dürfen, welche Angehörige der **Sozialdemokratie** sind, die programmatisch die bestehende Staatsform zu beseitigen für ihre politische Aufgabe halte.

Kassel, 12. Dezember. In der Verhandlung gegen den **Möbelhändler Meyer-Wildungen** wurde der Angeklagte auf Antrag des Staatsanwaltes wegen schweren Raubes zu **15 Jahren Zuchthaus,** 10 Jahren Ehrverlust und Tragung der Kosten, sowie Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Die Schuldfrage auf Mord wurde von den Geschworenen verneint.

Stuttgart 12. Dezember. Der „Schwäbische Merkur" meldet aus Langenburg: Im **Befinden der Frau Cosima Wagner** ist eine wesentliche **Besserung** eingetreten. Professor Schweninger hat den heutigen Tag für die Heimreise der Patientin in Aussicht genommen.

London, 12. Dezember. Nach einer Lloydmeldung aus Portland-Bill ist dort durch drahtlose Telegraphie eine Meldung eingetroffen, daß der **englische Kreuzer St. George** bei Culver cliff im Osten des Aermel-Kanals **auf Grund geraten** ist und die Entsendung von zwei Schleppern verlangt.

Paris, 12. Dezember. Die **Ausweisung** des hiesigen **päpstlichen Nuntius** ist ruhig verlaufen.

Tanger, 12. Dezember. In allen Moscheen im Umkreise von 30 Meilen verkündeten gestern eine Anzahl Aufrufe, daß eine **christliche Invasion** bevorstehe und fordern das Volk auf, sich bereit zu halten. Raisuli ist bereit, für diesen Zweck Geld, Gewehre und Munition zur Verfügung zu stellen.

Köln, 12. Dezember. Nach Meldungen der „Köln. Zeitung" aus Tanger verlautet, daß der Sultan aus Anlaß der bevorstehenden Invasion bestimmt habe, **Tanger** soll durch einen **Kordon** von Raisulis Gebiet getrennt werden.

Teheran, 12. Dezember. Ueber die **Krankheit des Schahs** werden keine Bulletins mehr ausgegeben. Der Großwesier erklärte, das Befinden des Schahs sei schlechter; er habe mehr als einen Ohnmachtsanfall gehabt.

HANDELSTEIL

Kurszettel der Thorner Zeitung.
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 12. Dezember.		11. Dez
Privatdiskont	5 3/8	5 3/8
Österreichische Banknoten	85,05	85,–
Russische „	215,40	215,75
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,10	98,20
3 pZt. „	87,10	87,30
3 1/2 pZt. Preuß. Konsols 1905	98,10	98,20
3 pZt „	87,10	87,30
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,30	101,30
3 1/2 pZt. „ 1895	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	95,80	95,90
3 pZt. „ „ II „	84,60	84,80
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,10	91,30
4 pZt. Ruff. unif. St.-R.	73,90	73,90
4 1/2 pZt. Poln. Pfandbr.	88,30	88,30
Gr. Berl. Straßenbahn	183,25	183,50
Deutsche Bank	241,90	242,–
Diskonto-Kom.-Ges.	185,90	186,–
Nordd. Kredit-Anstalt	124,75	125,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	216,–	216,70
Bochumer Gußstahl	241,–	243,50
Harpener Bergbau	212,50	213,90
Laurahütte	243,60	245,50
Weizen: loko Newyork	82 1/4	82 3/8
„ Dezember	179,50	179,50
„ Mai	182,–	182,50
„ Juli	–,–	–,–
Roggen: Dezember	163,25	163,50
„ Mai	164,50	165,25
„ Juli	–,–	–,–

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfus 7%.

Vergessen Sie nicht, daß Weihnachten bevorsteht und daß als bestes Weihnachtsgeschenk sich eine Caw-Füllfeder erweist, welche von Mk. 12,50 aufwärts, der Größe der Goldfeder entsprechend, käuflich ist. Es gibt nichts Brauchbareres, weil jedermann täglich sich einer Feder bedienen muß. Es gibt auch nichts Dauerhafteres, weil sie lebenslänglich vorhält. Es gibt überhaupt nichts, dessen sich der Beschenkte angenehmer erinnert, als der Gabe einer Caw's Füllfeder. Nachahmungen sind zahlreich, aber jeder Händler von gutem Rufe wird Ihnen eine **Caw** verkaufen, wenn Sie Caw verlangen. Man beachte beim Kaufen, daß der Halter den Namen **Caw** trägt.

Bezug durch Papiergeschäfte. Illustrierter Katalog gratis. Schwan-Bleistift-Fabrik, Nürnberg.

Was Klein-Elschen dem Lehrer erzählt:

Meine Mama gibt mir jeden Tag ein paar Fays echte Sodener Mineral-Pastillen mit auf den Schulweg und daher kommts, daß ich nie erkältet bin und nie die Schule versäumen muß. Mama sagt, wers gut mit den Kindern meint, der sollte ihnen regelmäßig Fays echte Sodener geben. Man kauft Fays Sodener Mineral-Pastillen in sämtlichen Apothen, Drogen- und Mineralwasserhandlungen, die Schachtel zu 85 Pfg., hüte sich aber vor Nachahmungen.

Puppengestelle
Breitestraße 32, 1. Etg.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Wegen Eistreibens wird die hiesige Weichsel-Dampferfähre die Fahrten von heute ab bis auf Weiteres nur bis Abends 8 Uhr ausführen.

Thorn, den 12. Dezember 1906.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Von den in Gemäßheit der ministeriellen Genehmigung vom 4. Oktober 1900 ausgegebenen 4prozentigen Anleihescheinen der Stadt Thorn sind am 6. d. Mts. folgende Nummern zur Rückzahlung am

1. April 1907

ausgelost worden:

Buchstabe A über je 5000 Mark Nr. 14 77.

Buchstabe B über je 2000 Mark Nr. 12. 71. 113. 153.

Buchstabe C über je 1000 Mark Nr. 21. 39. 94. 111. 113. 153. 263. 274.

Buchstabe D über je 500 Mark Nr. 6. 68. 83. 84. 264.

Buchstabe E über je 200 Mark Nr. 106. 159. 197. 226. 231. 344. 352. 362. 486. 641. 674 683. 835. 941. 1060. 1188. 1204. 1211. 1252. 1386. 1421. 1440. 1452. 1470. 1516. 1670. 1671. 1672. 1675. 1676. 1677. 1695. 1724.

Die Inhaber der vorstehend aufgeführten Anleihscheine werden ersucht, die ausgelosten Anleihescheine nebst den nach dem 1. April 1907 fällig werdenden Zinsscheinen und den dazu gehörigen Zinsschein Anweisungen vom 1. April 1907 ab bei der Kämmereikasse hierselbst oder in Berlin bei der Deutschen Bank oder der Preußischen Zentralgenossenschafts-Kasse einzureichen und den Nennwert der Anleihescheine in Empfang zu nehmen.

Mit dem 1. April 1907 hört die Verzinsung der ausgelosten Anleihescheine auf.

Für fehlende Zinsscheine wird deren Wertbetrag vom Kapital gekürzt.

Aus früheren Verlosungen stehen noch aus:

Vom 1. April 1903 Buchstabe D Nr. 270 über 500 Mk., Buchstabe E Nr. 830 über 200 Mk.

vom 1. April 1904:

Buchstabe D Nr. 126, über 500 Mark.

Buchstabe E Nr. 349, 509. 541. 655. 904. 1284 über je 200 Mk.,

vom 1. April 1905:

Buchstabe E Nr. 350, 1352 über je 200 Mk.,

vom 1. April 1906:

Buchstabe B Nr. 108 über 2000 Mark,

Buchstabe C Nr. 18 über 1000 Mark,

Buchstabe E Nr. 380. 628. 638. 1208. 1642 über je 200 Mark.

Thorn, den 8. Dezember 1906.

Der Magistrat.

Oeffentliche Zwangs-Versteigerung.

Freitag, den 14. d. Mts.,

von vormittags 11 Uhr an werde ich im Saale des **Volksgarten** (Inhaber Herr **Weizmann**), hierselbst nachstehende dort hingebrachte Gegenstände zwangsweise versteigern:

mehrere Bettgestelle mit Matratzen, Kleiderspinde, Wäschespinde, mehrere Sofas, verschiedene Sorten Tische und Stühle, ein Ankleideschrank Waschtische mit Marmorplatten, Nachttische mit Marmorplatten, ein Buffet, mehrere Trumeauxspiegel, Bücherschrank Schreibtisch, diverse Küchenmöbel Rauchtische, Bauerntische Garderobenständer, Flurständer, Paneelbretter Hocker, Teppiche, Handtuchhalter, Säulen und vieles andere mehr.

Die Gegenstände sind Nußbaum und Eiche und sämtlich neu und ungebraucht.

Die Gegenstände können am Freitag von vormittags 9 Uhr an besichtigt werden.

Außerdem kommen zur Versteigerung:

ein franz. Billard mit Zubehör ein größerer Musikautomat mit Untersatz und diversen Platten.

Thorn, den 12. Dezember 1906.

Knauf,
Gerichtsvollzieher.

Gelenkpuppen
Breitestraße 32, 1. Etg.

Konkurswaren-Ausverkauf.

Das zur **Johann Richert**'schen Konkursmasse gehörige Warenlager, bestehend aus

Schuhwaren aller Art, bester Qualität,

für Herren, Damen und Kinder, wird zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** ausverkauft.

Grosses Lager in Winterschuhen u. Gummischuhen.

Reparaturen aller Art
werden schnell und sauber ausgeführt.

9 Schuhmacherstr. **9.**

Paul Engler, Konkursverwalter.



Honigkuchenfabrik

Richard Thomas, Thorn

Gerstenstr. 13 und Bachestr. 2

empfiehlt elegant ausgestattete

Präsentkisten

aus Blech mit kolorierten Thorner Ansichten, enthaltend die feinsten

Thorner Honigkuchen

zum Preise von **5** und **10 Mark** franko jeder deutschen Poststation.

Neu! Russische Würfel Neu!

aus hochfeinem Honigkuchenteig, mit Fruchtpaste gefüllt und feinster Chokolade überzogen, sehr schmackhaft, pro Pfund **Mk. 1,20.**

Ferner: **Liliput-Katharinchen** pro Pfd. Mk. **1,—**

Höcherlbräu Act.-Ges., Culm.

Katharinenstr. 4. Filiale Thorn Katharinenstr. 4.

Vertreter: **Paul Krug.**

empfiehlt zu den **bevorstehenden Festtagen** in anerkannt vorzüglicher Qualität franko Haus:

	25 Flaschen	5 Liter-Syphon	1 Liter-Krug	1/8 Tonne
	unter Kohlensäuredruck abgezogen.			
Höcherlbräu:				
Hell Lagerbier	2.25	1.50	0.30	3.00
Dunkel Lagerbier	2.25	1.50	0.30	3.00
Märzen-Lagerbier	3.00	2.00	0.40	3.50
Nach Münchner Art	3.00	2.00	0.40	3.50
Deutsches Pilsner	3.00	2.24	0.45	4.00
Münchner:				
Löwenbräu	4.25	2.55	0.60	à 1.45
Kulmbacher:				
Reichelbräu	4.25	2.50	0.60	à 1.45
Pilsner Urquell:				
Pilsner Urquell	6.00	3.50	0.75	à 1.60

Exakte Bedienung! ~ ~ ~ **Eis vorrätig!**

Rezept zu

Biskuits, welche sehr wohlschmeckend und billig sind. 125 g Butter, 4 Eier, 250 g Zucker, 750 g Mehl und 1 Päckchen **Dr. Oetker's** Vanillin-Zucker. Nach dem Umrühren dieser Zutaten kommt ein Päckchen **Dr. Oetker's** Backpulver à 10 Pfg. (3 St. 25 Pfg.) unter die Masse, der Teig wird ausgerollt und mit einem Glase runde Scheiben ausgedrückt und gebacken.

Tücht. Bautischler

die mit Zeichnungen und Maschinen genau Bescheid wissen, finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung. **G. Prochnow, Tischlermeister, Podgorz.**

Früherer Besitzer,

dem es an Beschäftigung fehlt, wünscht solche in Kontor oder Rechtsanwaltsbureau. Gefl. Offerten unter **N G.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Schirrmeister, Schmiede und Zuschläger

für unsere Hammer- und Kesselschmiede bei hohem Lohn für dauernde Beschäftigung gesucht von der

Akt. Ges. H. Pauksch, Landsberg a/W.

Neustädt. Markt 19 II sind zw. möblierte Zimmer, auch einzeln, zu vermieten

Kindergärtnerinnen, Stützen,

Kinderfräul., Jungfern, Stubenmädch. bildet die staatl. konzessionierte Fröbelschule, **Koch-, Haushaltungsschule** und Kindergarten, **Berlin, Kochstraße 12**, in 2—12 monatl. Kursus aus. Jede Schülerin erhält auf Wunsch wiederholt Stellung, ebenso j. Mädchen, welche nicht die Anstalt besuchen. Herrschaften können jederzeit engagieren. Prospekte gratis. Auswärtigen billige Pension.

Vorsteherin **C. Krohmann.**

Fabrikmädchen

stellt ein

Thorner Honigkuchenfabrik Albert Land.

Kinderfräulein u. Fräulein

das Nähen kann, als Stütze gesucht. **Maria Grabowska,** Stellenverm. für Lehrerinnen. Thorn, Schillerstr. 10.

Ein zweikrahniger Bierapparat

billig zu verkaufen

Mellienstraße 78

Goldner Löwe



MOCKER.

Donnerstag, den 13. d. Mts.

Großes Wurstessen

wozu Jedermann freundlichst einladet.

J. Jonatowski.

Conditorei und Café

Altst. Markt 16. **Joh. Dorsch** Telefon 203

empfiehlt angelegentlichst seine

Weihnachts-Ausstellung

Deutsche Hypothekenbank
(Actien-Gesellschaft) in Berlin.

Die am 2. Januar 1907 fälligen Zinsscheine unserer Pfandbriefe und Kommunalobligationen werden schon vom **15. Dezember 1906** ab in Thorn bei der

Norddeutschen Creditanstalt

eingelöst.

Berlin, den 7. Dezember 1906.

Der Vorstand.

Gust. Ad. Schleh

Fernspr. Nr. 270. **Thorn** Breitestrasse 21.

Zigarrenfabrik und Importhaus

empfiehlt seine vorzüglichen Fabrikate

in Packungen zu 12, 25, 50 und 100 Stück von Mk. 0,50 bis Mk. 15,00.

Sortiments-Kistchen

zu 25 und 50 Stück.

Zigaretten

erster deutscher, russischer, ägyptischer, türkischer und englischer Fabriken in grosser Auswahl.

Importen neuester Ernte.

Weihnachts-Ausstellung

in allen nur denkbaren, nützlichen

Toilette-Gegenständen

zu billigen Preisen bringt in gefl. Erinnerung.

1. Etage. H. Hoppe, geb. Kind 1. Etage.
Breitestrasse 32.

Gustav Elias

empfiehlt

— bessere —

Weihnachts-Kleiderstoffe

abgepasste Roben, hübsch gefaltet und gebunden

zu sehr billigen Preisen.

Wer bar Geld braucht wende sich vertrauensvoll an **C. Gründler, Berlin W. 8** Friedrichstr. 196. Anerkannt reelle, schnelle und diskrete Erledigung. Ratenrückzahlung zulässig. Prov. v. Darlehn. Rückporto erb.

Wer Stellung sucht, verlange die „Deutsche Vakanzen post" 136 Eßlingen.

Ostpr. graue Erbsen Tafellinsen

empfiehlt Hugo Eromin.

Darlehne gibt **Otto Kleusch Berlin,** Schönhauser Allee 128. Unkosten werd. v. Darl. abgezogen. Keine Vorauszahlungen.

Puppenköpfe
Breitestraße 32, 1. Etg.

Stadt-Theater.

Donnerstag, d. 13. Dezember:
2. Gastspiel Käthe Franck-Witt vom Thalia-Theater in Hamburg.

Comtesse Guckerl.
Lustspiel in 3 Akten v. Schönthan.

Freitag: 3. u. letzt. Gastspiel
Käthe Franck-Witt

Die Nothbrücke.

Voranzeige.

Sonntag Nachm.: (halbe Preise)
2. Weihnachts-Märchen-Vorstellung

Prinzess Goldhärchen.

Freitag, den 14. Dezember
abends $6^1/_2$ Uhr

Instr.- u. Bef.- □ in II.

Handwerker-Verein.

Donnerstag, d. 13. Dezember,
abends $8^1/_2$ Uhr
im Artushof (roter Saal):

Vortrag

des Herrn **Walter Kunde, Berlin**
über:

„Buchführung im Handwerk und Kleingewerbe".

Wegen des für jeden Gewerbetreibenden bedeutsamen Gegenstandes des Vortrags werden die geehrten Mitglieder zu recht zahlreichem Erscheinen eingeladen.

Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Spielwaren!

Puppen, Puppen-Teile, Gesellschaftsspiele etc.

zu allerbilligsten Preisen empfiehlt

Franz Petzolt
Coppernicusstraße 31.

Puppen werden repariert.

Passendes Weihnachtsgeschenk.

Kinder-Kochherde

eigenes Fabrikat

mit dem dazu gehörigen **Kochgeschirr** empfiehlt

Strehlau, Klempner
Koppernikusstraße 15.

Empfehle in bester Qualität

Diamant-
Kaiser- Mehl
Weizen-

sowie sämtliche Artikel zur Kuchenbäckerei zu billigsten Preisen.

A. Cohn's Ww.
Schillerstraße 3.

Kunsthonig

in verschiedenen Packungen und ausgewogen empfehlen

Dr. Herzfeld & Lissner.

Das Grundstück

Bäckerstr. 47 u. Grabenstr. 28 ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Da Herr Juwelier **Heinrich Loewenson** bereits Anfang April 1907 Thorn verläßt, ist der von demselben bisher benutzte **Laden** sowie eine **Wohnung** in der **3. Etage** zum 1 April 1907 zu vermieten. **Louis Wollenberg.**

Eine herrschaftl. Wohnung
3. Et. von 6 Zimm., Badezimm. und großem Nebengelaß per 1. April 1907 zu vermieten.
Kaufhaus M. S. Leiser.

Hierzu ein zweites Blatt und ein Unterhaltungsblatt.

Puppenperrücken
Breitestraße 32, 1. Etg.

Für die Familie

Nr. 291 190

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Nach schweren Stürmen

Roman von Lothar Brenkendorf.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sehnsüchtiger als das erste Mal wartete Rodewaldt auf die Stunde des Wiedersehens mit Conchita. Mit Pünktlichkeit fand er sich, als der Morgen des dritten Tages endlich gekommen war, an der Kirchenpforte ein. Aber eine bittere Enttäuschung war es, die ihm diesmal zuteil wurde, denn er wartete umsonst. Conchita war nicht unter denen, die das Gotteshaus verließen, und nachdem er fast eine Stunde lang fruchtlos geharrt, mußte er sich entschließen, den Heimweg anzutreten, erfüllt von beängstigenden Vorstellungen über die mutmaßliche Ursache ihres Ausbleibens. So fest hatte er auf ihr Erscheinen gerechnet und so glücklich war er in dieser Zuversicht gewesen, daß es ihm fast unmöglich dünkte, den Zustand der Ungewißheit, in den die Vereitlung seiner Hoffnungen ihn versetzt hatte, lange zu ertragen. Er beschloß, sich am nächsten Morgen wieder einzufinden, und wenn sie auch dann nicht kam, trotz ihres ausdrücklichen Verbots den Doktor Vidal um ihren Namen zu befragen.

Als er in später Nachmittagsstunde das Bankgebäude verließ, hörte er sich halblaut angerufen und gewahrte, sich umwendend ein Mädchen, in der er die Gestalt von Conchitas Dienerin wiederzuerkennen glaubte. Ihre ersten Worte schon bestätigten ihm die Richtigkeit seiner Vermutung, denn sie sagte leise und hastig: „Meine Herrin, die Sennorita Conchita, schickt mich zu Ihnen, Sennor Aleman. Sie läßt Ihnen sagen, daß sie heute nicht in der Kirche Santa Catalina sein konnte und daß sie auch in den nächsten Tagen nicht dorthin gehen wird, weil sie fürchtet, daß man sie beobachtet. Aber sie läßt Ihnen weiter sagen, daß sie ihr Versprechen darum nicht vergessen hat und daß sie Ihnen Nachricht geben wird, sobald die Zeit gekommen ist, es einzulösen."

Ehe Rodewaldt nur eine einzige Frage hatte in Worte fassen können, war das behende Geschöpf bereits wieder im Gedränge verschwunden.

*

Von den weichen Falten ihres weißen Hauskleids hoheitsvoll umflossen, lag Donna Marias königliche Gestalt auf dem Ruhebett in ihrem künstlich verdunkelten und angenehm kühlen Boudoir. Daß sie noch immer eine sehr schöne Frau sei, offenbarte die einfache Morgentoilette nicht minder als jene prächtigen Pariser Kostüme, in denen sie des Abends die Gäste ihres Gatten zu empfangen pflegte. Aber das Antlitz der Sennora del Vasco zeigte in diesem Augenblick eine Schönheit, die vielleicht nicht nach jedermanns Geschmack gewesen wäre. Ihre dunklen Brauen hatten sich zornig zusammengezogen, und die großen, schwarzen Augen schienen Blitze zu sprühen.

Irgend etwas in der Morgenzeitung, mit deren Lektüre sie eben beschäftigt war, mußte ihren lebhaften Unwillen erregt haben, und mit einer halblauten Verwünschung schleuderte sie eben das Blatt auf den Teppich, als hinter ihr die Tür heftig aufgerissen wurde, und Sennor Manuel del Vasco hereinstürzte.

Auch er befand sich unverkennbar in starker Erregung. Ohne den Hut vom Kopfe zu nehmen, ließ er sich schwer atmend in einen der niedrigen Sessel fallen, und statt eines Grußes sagte er: „Nun wäre also endlich eingetroffen, was ich dir immer prophezeit habe. Nun sind wir dahin gelangt, wohin deine Ratschläge uns eines Tages bringen mußten. Jetzt ist es an dir, Maria, mir auch den Weg zu zeigen, der uns aus diesem Wirrsal wieder hinausführt."

Wenn er gekommen war, ihr Vorwürfe zu machen, so hatte er den Zeitpunkt dazu sicherlich schlecht gewählt, denn die Sennora war niemals weniger in der Laune gewesen, einen Tadel geduldig hinzunehmen, als gerade jetzt.

Heftig fuhr sie aus ihrer bequemen Stellung empor. „Was fällt dir ein? Welche Verantwortung habe ich für deine Angelegenheiten? Wenn meine Ratschläge dir nicht gefielen, weshalb hast du sie dann befolgt? Und du weißt, wie ich alle Dunkelheiten und Halbheiten hasse. Sage mir vor allem, was geschehen ist, wenn du willst, daß ich dir Rede stehe."

„Was geschehen ist? ja, meine Liebe, ich bin beinahe in Verlegenheit, wo ich eigentlich da anfangen und wo ich aufhören soll. Es ist, als ob alle Teufel mit einem Male auf mich losgelassen wären, mit dem ausdrücklichen Auftrag, mir das Leben sauer zu machen. Da ist vor allem dein Günstling, dieser neue Direktor der La Plata-Bank! Ich wußte von vornherein, daß uns von ihm nichts gutes kommen würde — ich wußte es, sobald ich ihn zum ersten Male gesehen hatte. Du aber warst seiner ja so gewiß. Du meintest, eine willenlose Marionette aus ihm machen zu können, wie aus dem armen Strahlendorf?"

„Nun, und was ist's mit ihm?" fiel Donna Maria ungeduldig ein. „Du bist doch nicht etwa töricht genug gewesen, dich mit ihm zu überwerfen?"

„O, nein, wir sind die allerbesten Freunde. Aber diese Freundschaft hindert den Sonnor Rodewaldt nicht, mich zugrunde zu richten. Henninger war an diesem Morgen bei mir, um mir mitzuteilen, daß der Direktor die Diskontierung der von mir gestern überreichten Wechsel rundweg verweigert habe, mit der Erklärung, es würden hinfort nur die Unterschriften solcher Personen honoriert werden, die über ein ausreichendes Guthaben bei der Bank verfügen. Den Hinweis auf den großen politischen Einfluß und die angesehene gesellschaftliche Stellung der hier in Frage kommenden Männer machten ihm, nach Henningers Erklärung, nicht den geringsten Eindruck. Er habe sich, wie er sagt, um die Politik nicht zu kümmern, sondern einzig nach seinem kaufmännischen Gewissen zu handeln. Und er sei fest entschlossen, rücksichtslos auf die pünktliche Einlösung aller noch von seinem Vorgänger her im Portefeuille der Bank befindlichen Wechsel zu dringen. Ich brauche dir kaum zu sagen, meine teure Maria, daß es für mich nichts anderes als den Ruin bedeutet, wenn er bei dieser Absicht beharrt."

„Es kann sich für dich doch nur darum handeln, Zeit zu gewinnen, und dazu findet sich schon ein Mittel."

„Ja, wenn die Dinge noch ebenso lägen, wie unter seinem Vorgänger. Aber dieser Sennor hat eine Gepflogenheit ein-

geführt, die vertäufelt unbequem für mich ist. Die La Plata-Bank nimmt seit dem Beginn seiner Amtsführung keinen größeren Wechsel mehr in Zahlung, ohne den Bezogenen sogleich davon in Kenntnis zu setzen. Mit dem alten Auskunftsmittel geht es also nicht mehr."

„Und du glaubst, daß er auch dir gegenüber keine Ausnahme machen würde? Hegt er denn bereits Mißtrauen gegen dich?"

Sennor del Vasco zog die Schultern in die Höhe. „In seinem Benehmen verrät sich davon nichts. Manchmal aber möchte ich's dennoch beinahe glauben. Ich weiß, daß er Beziehungen zu diesem verwünschten Doktor Vidal unterhält; da wäre es nicht gerade ein Wunder, wenn der ihm irgend einen Argwohn eingeflüstert hätte."

Die Sennora versank für eine kleine Weile in Nachdenken, und die düstere Wolke auf ihrem Antlitz bewies, daß sie dabei zu keinem erfreulichen Ergebnis gekommen war.

„Brauchst du denn das Geld, das du dir auf die neuen Wechsel verschaffen wolltest, so dringend, Manuel?" fragte sie endlich.

„Dringender, als ich je in meinem Leben einer Summe bedurfte. Denn ich brauche es für die Einlösung der beiden Papiere, die am Sonnabend dieser Woche fällig sind und die Benito Sunnols Namen als den des Bezogenen tragen."

„Was für Papiere sind das?"

„Du solltest dich ihrer doch erinnern. Als Strahlendorf tot war und wir erfuhren, daß nicht Henninger, wie wir vorausgesetzt hatten, sondern ein neuer Mann, von dem wir noch nichts wußten, zu seinem Nachfolger bestimmt sei, galt es natürlich den Gefahren vorzubeugen, die mit der unvermeidlichen Revision für mich verbunden sein konnten. Es mußte für die Summe, die Strahlendorf mir nach und nach hatte zufließen lassen, irgend eine Deckung geschaffen werden, und für diesen Zweck schienen die Wechsel des reichen Großkaufmanns vortrefflich geeignet."

„Ich verstehe, Benito Sunnol selbst ahnt nichts von ihrer Existenz?"

Manuel del Vasco nickte. „So ist es. Und er würde wahrscheinlich große Augen machen, wenn man sie ihm am Fälligkeitstage zur Zahlung vorlegte. Daß dies um jeden Preis verhindert werden muß, siehst du doch wohl ein."

„Freilich! Handelt es sich um eine große Summe?"

„Um eine zehnmal größere, als ich sie beschaffen könnte, selbst wenn ich alle Hilfsquellen ausschöpfte, die mir zu Gebote stehen."

„Was aber riet Henninger dir, zu tun?"

„Er wiederholte, was er mir von allem Anbeginn gesagt hat. Seine Meinung war ja von vornherein, daß wir den neuen Direktor genau so behandeln sollten, wie seinen Vorgänger und er machte es mir zum Vorwurf, daß Ihr beide, du und Isabella, bisher viel zu wenig darauf bedacht gewesen wäret, ihn zu fesseln."

Ein böses, höhnisches Lächeln zuckte um Donna Marias volle Lippen. „Ist er so ungeduldig, dein kluger Freund? Kann er die Erfüllung des Wunsches gar nicht abwarten, daß auch dieser verhaßte Rivale ihm den Weg freigibt?"

„Nun, daß ihm der gegenwärtige Zustand nicht besonders behaglich ist, läßt sich doch am Ende verstehen," meinte del Vasco gutmütig. „Er hatte mit Bestimmtheit darauf gerechnet, zu Strahlendorfs Nachfolger ernannt zu werden, und es traf ihn hart, daß er sich in dieser Zuversicht getäuscht sah. Wie vortrefflich er auch die Rolle des bescheidenen Untergebenen durchzuführen weiß, ich lese ihm doch oft genug den verzehrenden Ingrimm über die fatale Notwendigkeit aus den Augen. Er ist von einem brennenden Ehrgeiz und einer unbezähmbaren Herrschbegierde erfüllt. Nichts ist ihm unerträglicher als das Bewußtsein, einen andern über sich zu haben und sich einem fremden Willen fügen zu müssen. Dieser Rodewaldt aber muß ihm vollends noch unbequemer sein, als es hundert andere vielleicht gewesen wären."

„Ich glaube es wohl. Mit diesem Gegner ist allerdings nicht so leicht fertig zu werden, als mit jenem andern. Und die Berechnungen, die damals so ausgezeichnet zutrafen, werden den schlauen Herrn Henninger diesmal gründlich im Stich lassen."

Es war ein so eigentümlich spöttischer Klang in ihren Worten, daß del Vasco überrascht aufblickte. „Was willst du damit sagen, Maria? Es ist hoffentlich nicht deine Absicht, Henningers Plan geflissentlich zu durchkreuzen."

„Ob es meine Absicht ist? Ich hege keinen glühenderen Wunsch als den, die Anschläge dieses erbärmlichen Schleichers zu schanden zu machen. Zu lange schon haben wir seine Tyrannei ertragen. Es ist hohe Zeit, sie endlich abzuschütteln."

Don Manuels bestürzte Miene bewies, wie sehr ihn dieser leidenschaftliche Zornesausbruch überraschte. „Aber du vergißt, meine liebe Maria, daß Henninger mich leider vollständig in seiner Hand hat. Er besitzt Schriftstücke von mir, die mich rettungslos kompromittieren. Er kennt meine Beziehungen zu der La Plata-Bank von ihren ersten Anfängen an bis in die kleinsten Einzelheiten. Und ich glaube nicht, daß er der Mann wäre, Schonung gegen seine Feinde zu üben."

„Nein, der Mann wäre er sicherlich nicht. Aber war er nicht bei allem dein Ratgeber und damit auch dein Mitschuldiger? Könnte er dich denunzieren, ohne sich selbst preiszugeben?"

„Daß er es könnte, ist eben die unzerreißbare Fessel, die mich an ihn bindet. Er hat für seine Person niemals den allergeringsten Vorteil aus den kleinen Manipulationen gezogen, mit deren Hilfe ich mich auf Kosten der Bank hie und da aus einer Verlegenheit befreite. Er hat sich nie durch ein geschriebenes Wort bloßgestellt und sein Verhalten immer so eingerichtet, daß man ihm unbedingt Glauben schenken wird, wenn er alle Schuld auf Strahlendorf und mich abwälzt, indem er sich selbst als den Getäuschten hinstellt."

„Schlimm genug für dich, wenn du es nicht verstanden hast, dir eine vorteilhaftere Stellung ihm gegenüber zu verschaffen. Aber das ist doch wahrlich noch kein Grund, dieses schmachvolle Verhältnis bis in alle Ewigkeit fortbestehen zu lassen. Siehst du denn nicht, daß Henninger dich lediglich als Werkzeug benutzt für seine nichtswürdigen Pläne? Er bediente sich deiner, um den schwachmütigen Strahlendorf in jenes Netz von Schuld zu verstricken, dessen Maschen ihn endlich erwürgen mußten. Und er rechnet darauf, daß du ihm nun in bezug auf den gefährlichen Rivalen denselben Dienst erzeigen wirst."

„Freilich, er bemüht sich ja kaum, mir ein Geheimnis daraus zu machen."

„Und wenn es gelänge? Wenn Rodewaldt eines Tages denselben Weg gegangen wäre wie der andere — wenn dieser kalte Intrigant sein Ziel erreicht hätte — worin würde dann wohl sein Dank für dich bestehen, Manuel? Müßte ihm nicht sein eigenes Interesse gebieten, sich des unbequemen Bundesgenossen so rasch und so gründlich als möglich zu entledigen?"

„Solche Befürchtungen sind mir natürlich auch schon gekommen. Aber ich meine, wir haben keinen Anlaß, uns deshalb schon heute zu beunruhigen. Wie geschickt auch Henninger das Spiel gemischt haben mag, die beste Karte halte ich doch einstweilen noch in der Hand."

Donna Marias dunkle Augen streiften über sein lächelndes Antlitz hin mit einem Blick, darin viel mehr Groll und Verachtung als Liebe und Zärtlichkeit zu lesen war.

„Und diese Karte heißt Isabella, nicht wahr? Dein einziges Kind soll den Kaufpreis bilden, mit dem du dich schließlich aus der Knechtschaft dieses Elenden losmachst? Aber Ihr täuscht Euch beide — du und er. Isabella verabscheut ihn wie ich. Nicht ihm zu Liebe — wie er glaubt — sondern einzig auf meine Vorstellungen hin hat sie sich bis jetzt für seine Absichten mißbrauchen lassen."

Das Lächeln war aus Don Manuels Zügen verschwunden. Er versuchte gar nicht, seine Betroffenheit zu verbergen. „Ich verstehe dich nicht, Maria! Du unterschätzt augenscheinlich die Gefahr, in der ich mich befinde. Da ich keine Möglichkeit sehe, die beiden Wechsel, die Benito Sunnols Namen tragen, vor dem Fälligkeitstermin einzulösen, und da sie dem Manne unter keinen Umständen präsentiert werden dürfen, so bleibt mir kaum etwas anderes übrig, als mich Rodewaldt zu offenbaren. In unserem eigenen Interesse also, nicht bloß in dem des Prokuristen, müssen wir darauf bedacht sein, den jungen Mann noch vor dem verhängnisvollen Tage so fest mit uns zu verbinden, daß er nicht mehr daran denken darf, mich dem Staatsanwalt zu überliefern. Du könntest keinen unglücklicheren Augenblick wählen, deiner Abneigung gegen Henninger nachzugeben, als gerade diesen."

„Du verstehst mich in der Tat nicht. Gewiß will ich Rodewaldt an uns fesseln, aber ich will nicht, daß es zu seinem Verderben geschehe. Isabella liebt ihn — ich weiß es, ohne daß sie es mir bisher gestanden hätte — und sie soll ihn haben. Ich verhehle mir nicht, daß er leicht ein etwas unbequemer Schwiegersohn werden könnte, aber das

Glück meines Kindes geht mir über alles andere. Und er wird sie glücklich machen, obwohl er viel weniger liebenswürdig und geschmeidig ist, als unsere Landsleute. Wenn dies Verlöbnis jetzt zustande kommt — und es wird zustande kommen, ich verbürge mich dir dafür — so wird es auch zu einer Heirat führen. Nicht zu einem frivolen Bruch wie damals, als dein Freund Henninger in einer eifersüchtigen Regung zu befürchten anfing, der arme Strahlendorf könne ihm bei Isabella im Ernste gefährlich werden."

Manuel del Vasco atmete auf. Ihm war es augenscheinlich nur darum zu tun, über die gegenwärtige Verlegenheit hinwegzukommen, und er war nicht der Mann, sich über die Beseitigung von Schwierigkeiten, die in irgend einer fernen Znkunft auftauchen konnten, vorzeitig den Kopf zu zerbrechen.

„Wohl, meine teure Maria," sagte er, „das sind Dinge, über die wir später reden können. Sei versichert, daß ich mich deinen Plänen nicht widersetzen werde, wenn ihre Ausführung sich als möglich erweist. Aber ich bitte dich dringend, jetzt keine Zeit mehr zu verlieren und deinen ganzen Einfluß auf Isabella geltend zu machen. Wenn sie fortfährt, den jungen Mann so kühl zu behandeln, wie es bei seinen letzten Besuchen geschehen ist, steht es um meine Aussichten schlecht genug."

„Sie fühlt sich verletzt, weil er ein paarmal ohne Entschuldigung von unserer Tertulia ferngeblieben ist, und weil er sein Benehmen gegen sie seit etwa einer Woche überhaupt merklich geändert hat. Es scheint, daß irgend eine andere ihre Netze nach ihm ausgeworfen hat, und da er ein so auffallend schöner Mann ist, darf man sich kaum darüber wundern. Aber es hat keine Gefahr. Er ist in Isabella verliebt, seitdem er sie tanzen sah, oder vielleicht schon seit dem Moment, da er sie zuerst erblickte. Bei einem Menschen seines Schlages verflackern solche Empfindungen nicht im Handumdrehen. Selbst wenn sie sich ein wenig abzukühlen scheinen, bedarf es nur eines Hauches, um sie wieder auflodern zu machen."

„Das sind Dinge, bei denen ich mich ganz auf deinen weiblichen Scharfsinn verlasse. Jedenfalls ist es mir eine Beruhigung, zu wissen, daß wir auch in dieser wichtigen Angelegenheit eines Sinnes sind."

Er hatte sich vorgebeugt, um ihre Hand zu küssen, und sie ließ es geschehen. Zugleich aber sagte sie in einem keineswegs zärtlich klingenden Tone: „Vielleicht sind wir es weniger, als du annimmst. Aber das ist jetzt gleichgültig. Du erwähntest vorhin noch andere Unannehmlichkeiten, die dir widerfahren seien. Laß also hören!"

(Fortsetzung folgt.)

Das elektrische Auge.

Wissenschaftlich-populäre Plauderei von Dr. Th.

(Nachdruck verboten).

Die Vermittlung des Fernsehens auf elektrischem Wege ist eine Aufgabe, an der sich während des letzten Jahrzehnts eine große Zahl von Gelehrten und Ingenieuren in Europa wie in Amerika versucht hat, ohne daß bisher ihre Lösung in eine nahe Zukunft gerückt zu sein schien. Man hat die Möglichkeit des elektrischen Fernsehens im Publikum eher von der scherzhaften Seite genommen und sich das Bild der eifersüchtigen Gattin vor die Phantasie gezaubert, die ihren lebenslustigen Ehemann durch den elektrischen Fernseher überall hin verfolgt und beobachtet. Jetzt soll diese Entdeckung, der ohne Zweifel eine umwälzende Bedeutung zuerkannt werden müßte, sogar an zwei verschiedenen Orten gleichzeitig gemacht worden sein. Beide Orte liegen in den Vereinigten Staaten, und die Sache wird noch merkwürdiger durch den zufälligen Umstand, daß beide Erfinder ihren Apparat unter der Bezeichnung „Televue", die übrigens ein sprachliches Ungeheuer darstellt, zum Patent angemeldet haben. Der eine der beiden Erfinder heißt Fowler, stammt aus der Stadt Portland in Oregon und hat bereits die Gründung einer American Televue Company erzielt. Es klingt geradezu märchenhaft, wenn Fowler behauptet, daß bei den in Portland in aller Oeffentlichkeit vorgenommenen Versuchen zwei Personen, die auf eine Entfernung von etwa zwei Kilometern ein telephonisches Gespräch mit einander führten, sich dabei gleichzeitig gegenseitig in natürlichen Farben sehen konnten. Die Einzelheiten des Apparates sind jedoch sorgfältig vor einer genauen Besichtigung in acht genommen worden, und zwar mit der eigentümlichen Begründung, sie seien so einfach, daß sie erst durch Patente geschützt sein müßten, weil sie sonst zu leicht nachgemacht werden könnten. Man hat nur soviel gesehen, daß für eine solche Uebertragung vier Leitungsdrähte nötig waren, die der Erfinder aber auch noch auf die gewöhnliche Zweizahl zu vermindern hofft. Außerdem hatte die Vorrichtung außer der Ausrüstung einer gewöhnlichen Telephonstation noch eine Anzahl von Induktionsspulen, ferner eine zur Uebertragung des Bildes nötige Linse, die von dem Erfinder als Uebertragungsscheibe bezeichnet wird und eine gewisse Aehnlichkeit mit einem photographischen Objektiv besitzt. Diese Linse, die das Bild der Person oder des Gegenstandes vor dem Telephon in die Ferne überträgt, hat einen Durchmesser von 15,3 Zentimetern. An der Empfangsstation befindet sich eine Platte von nur 4,3 Zentimeter Durchmesser, auf der das Bild erscheint. Doch soll dies Bild auf einem schon bisher gebräuchlichen Wege auch beliebig vergrößert werden können. Der zweite Erfinder eines „Televue" namens William Thompson scheint noch nicht so weit gediehen zu sein wie sein Kollege Fowler, behauptet aber dennoch, daß sein Apparat schon jetzt besser sei als der andere. Am ehesten kann man sich eine Vorstellung von dem Prinzip des elektrischen Fernsehers auf Grund der Studien machen, die der Belgier Nisco in letzter Zeit ausgeführt hat. Nisco schlägt folgendes Verfahren vor: Man stelle sich einen lichtempfindlichen Schirm her, indem ein Metallnetz mit einem isolierenden Firniß überzogen wird. In die Maschen des Netzes werden Kupferdrähte eingeführt, bevor der Ueberzug hart geworden ist. Dann wird die Oberfläche glatt poliert und über das Netz wieder ein feiner Ueberzug von Selen verbreitet, der eine Verbindung zwischen dem Netz und den Kupferdrähten bewirkt. Das Selen wird nun derart behandelt, daß es einen krystallinischen Zustand gewinnt, der es in den gewünschten Grad der Empfindlichkeit versetzt. Die Kupferdrähte werden in einen hohlen Hartgummizylinder geleitet und durch Löcher nach der Außenfläche des Zylinders hindurchgezogen, so daß ihre Anordnung der Lage der Drähte im Netz entspricht. Die Löcher sind in Spiralen um den Zylinder angeordnet. Um den Zylinder dreht sich eine Stahlschneide mit einer Geschwindigkeit von 600 Umdrehungen in der Minute, so daß sie zehnmal in jeder Sekunde für einen Augenblick mit den herausstehenden Kupferdrähten in Berührung kommt. Die Stahlschneide, die Kupferdrähte und der metallische Schirm sind in einen elektrischen Stromkreis mit einer Batterie und einem Telephon eingeschlossen und mit dem Telephon ist ein kleines Mikrophon verbunden, das die Stromänderungen anzeigt, wie sie durch den Einfluß des Selens bedingt werden. Das Selen spielt in allen Versuchen mit dem elektrischen Fernseher die Hauptrolle, weil dies metallische Element eine einzigartige Eigenschaft besitzt, indem es seinen elektrischen Zustand unter der Einwirkung von Licht verändert. An der Empfangsstation wiederholt ein zweites Telephon durch Vermittlung eines andern passend angebrachten Mikrophons diese Stromänderungen in einem zweiten Stromkreis. Dieser ist so eingerichtet, daß Funken erzeugt werden, dessen Helligkeit von der Stärke des Stroms abhängt. Die Stromstärke aber ist wiederum abhängig von der Stärke der Belichtung auf dem beschriebenen mit Selen überzogenen Schirm an der Sendestation. Der Funkengeber wird in einem Zylinder angebracht, an dessen Außenfläche Einschnitte spiralig genau so angeordnet sind, daß sie der Stellung der Kupferdrähte in dem Zylinder der Sendestation entsprechen. Dieser Zylinder der Empfangsstation wird mit genau der gleichen Geschwindigkeit gedreht wie die Stahlschneide an der Sendestation. Wenn nun ein Bild auf den metallischen Schirm geworfen wird, so wird das Licht jedes Funkens an der Empfangsstation auf den dort befindlichen Schirm geworfen und erzeugt auf diesem ein Lichtbild des Originals, das sich vor dem Schirm der Sendestation befindet. Das Verfahren soll nur zwei Drähte beanspruchen, den einen für die Aufrechterhaltung der gleichen Geschwindigkeit in der Umdrehung beider Apparate, den andern für die Uebertragung der veränderlichen Ströme. Auch dieser Apparat müßte erst ausgeführt werden, ehe man von seiner Anwendbarkeit überzeugt sein könnte.



Vom alten Dessauer.

Der alte Dessauer hatte bekanntlich oft seltsame Einfälle. So behagte ihm einst eines der aufgetragenen Gerichte nicht. „Nimm die Schüssel und wirf sie Adam (dem Koch) gegen den Kopf!" sagte er zu dem aufwartenden Pagen. „Und Ihr", wandte er sich zu den andern Dienern, „begleitet ihn nach der Küche und meldet mir dann, ob er meinen Befehl wörtlich vollzogen." Ein solcher Streich, den sie mit höchster Autorisation ausführen konnten, war den Pagen höchst willkommen. In der Küche angelangt, sprach der Page zum Koch: „Ich soll ihm die Schüssel an den Kopf werfen!" Und — patsch! flog sie dem Kochkünstler ins Gesicht, daß der Inhalt an dem weißen Anzug herabfloß. Die Zuschauer erhoben ein schallendes Gelächter; der Koch aber, welcher das Ganze für einen eigenmächtigen Pagenstreich ansah, attakierte mit geschwungenem Küchenlöffel den Attentäter, unterstützt von dem übrigen Küchenpersonal. Die Pagen leisteten dagegen ihrem Kameraden Beistand, mußten sich aber, als der schwächere Teil, aus der Küche auf den Schloßhof zurückzuziehen, wo der Kampf fortgesetzt wurde. Fürst Leopold, welcher an der Tafel den Lärm vernahm, trat an das Fenster und sah, gewaltig lachend, dem Kampfe zu. Als es ihm genug schien, öffnete er das Fenster und pfiff gellend auf dem Finger. Sofort fuhren die Raufenden auseinander; das Heer aus der Küche zog sich eiligst dorthin zurück, die Pagen aber begaben sich mit zerzauster Frisur und beschmutztem Anzug in den Speisesaal, wo sie ihren Dienst weiter versahen. Der Fürst, welcher sich durch den Augenschein von der pünktlichen Ausführung seines Befehls überzeugt hatte, erwähnte des Vorfalls mit keiner Silbe mehr.

Der Magistrat von Grünberg.

Bei dem ersten Einmarsch der preußischen Armee in Schlesien, am 18. Dezember 1740, fand ein brandenburgisches Regiment die Tore von Grünberg gesperrt. Der Offizier, welcher dieserhalb an den Magistrat von Grünberg abgeschickt wurde, fand die hochweisen Väter in feierlicher Beratung auf dem Rathause versammelt. Er verlangte von dem Bürgermeister die Torschlüssel und drohte, als dieser sie ihm verweigerte, die Tore zu sprengen. „Hier auf dem Ratstisch liegen die Schlüssel", entgegnete der Bürgermeister. „Ich werde sie nicht übergeben, aber wollen sie dieselben nehmen, so kann ich es nicht hindern." Der Offizier nahm die Schlüssel, ließ die Tore öffnen und dann dem Bürgermeister melden: er könne jene wieder abholen lassen. „Ich habe die Schlüssel nicht gegeben," lautete die Antwort, „werde sie auch nicht holen und annehmen, es sei denn, daß man sie wieder auf die Stelle hinlegte, von der man sie weggenommen." Der preußische Regimentskommandeur lachte über den Bescheid und sagte: „Wir können den hochweisen Herren immerhin in dieser Formalität nachgeben, wenn wir sie dadurch beruhigen." Der Offizier also legte die Schlüssel wieder auf den Ratstisch, und der Magistrat — stattete ihm seinen Dank darüber ab.

Der Erfinder

Zur Geschichte der Seife.

Der Erfinder

[illegible] doch die Menschen des Altertums und des Mittelalters die Reinhaltung ihres Körpers vernachläßigt haben, im Gegenteil, sowohl die Aegypter und Griechen als auch insbesondere die Römer haben durch Einrichtung von Badegelegenheiten, deren Reste wir heute noch bewundern können, ihren stark ausgeprägten Sinn für Reinlichkeit bekundet. Statt unserer Seife benutzten sie Oele nnd wohlriechende Salben. Homer und Plinius erwähnen ferner gewisse Schönheitsmittel; letzterer berichtet von einer Mischung von feinem Talg und Buchenasche, die bei der Haarpflege in Anwendung kam. Da unsere Seife eine Zusammensetzung von Fettsäuren und Laugensalz ist, kann sich das von Plinius beschriebene Haarmittel von ihr nicht wesentlich unterschieden haben. Die Seifensiederei ist erst im 17. Jahrhundert zu einem besonderen Industriezweig geworden. Von jener Zeit ab nimmt der Bedarf an Seife ständig zu. Anfangs kam die Seife allerdings weniger als Reinigungsmittel des Körpers als zur Säuberung von Gegenständen in Betracht, und noch vor hundert Jahren scheint sie wegen ihrer ätzenden Wirkung auf die Haut für die Körperpflege wenig geeignet gewesen zu sein. Heutzutage ist die Technik ihrer Herstellung so weit verbessert worden, daß sie auch der zartesten Haut keinen Schaden zufügen kann.

Der erste elektrische Backofen

ist in einer Bäckerei in Bregenz in Betrieb genommen worden. Der aus Mauerwerk hergestellte Ofen besteht aus zwei Teilen, deren jeder eine Höhe von 26 Zentimetern und eine Weite von acht Quadratmetern hat und mit zehn elektrischen Umschaltern versehen ist, die in ebensoviel in den Ofen geleitete Stromkreise eingeschaltet sind. Durch Oeffnen und Schließen der elektrischen Ströme kann eine beliebige Temperatur hergestellt werden, die mit Hülfe von Pyrometern (Hitzemessern) kontrolliert wird. Jede der Abteilungen ist mit einem besonderen Apparat versehen, der dazu dient, Dampf zu erzeugen, da solcher für die Herstellung gewisser Brotsorten benötigt wird. An einem einzigen Tage wurden in diesem elektrischen Backofen 851 Kilo verschiedener Brotsorten gebacken. Die dazu verwandte elektrische Energie betrug einschließlich der Wasserheizung 14,27 Kilowatt.

Lose Blätter

Wellingtons Adjutant.

Während der Schlacht von Waterloo hielt sich ein junger Mann zu Pferde in der Nähe Wellingtons auf und folgte dem Kampfe mit großer Aufmerksamkeit. Plötzlich wandte sich Wellington um, als suche er jemanden, dem er einen Befehl übertragen wollte. Als der Herzog den bürgerlich gekleideten, ruhig zuschauenden Reiter erblickte, fragte er ihn rauh und schnell: „Wer sind Sie? Was wollen Sie hier?" „Ich heiße Jones," erwiderte der Angeredete, „und reise in Kurzwaren für das Londoner Haus Smith und Jenkins. Als ich in Brüssel hörte, daß es zu einer Schlacht kommen würde, ritt ich hierher, um derselben beizuwohnen. Ich fürchte aber, daß ich meinen Mietsgaul werde einbüßen und bezahlen müssen; denn die Kugeln fliegen bis hierher." „Wollen Sie England einen Dienst erzeigen und einen Befehl nach einem gewissen Punkt überbringen?" „Warum nicht? Es ist mir gleich, wohin ich reite. Aber wenn ich die Ordre bringe, wird man mir Glauben schenken?" „Nehmen Sie meinen Ring und sagen Sie dem General, was ich Ihnen mitteilen werde." Der Handlungsreisende hörte den Befehl an, sprengte über Tote und Verwundete mitten in die Schlacht hinein, und die Ausführung der Ordre bewies dem Herzog bald, daß sein ungewöhnlicher Adjutant den erhaltenen Auftrag pünktlich ausgeführt habe. Der Kommis aber war trotz aller Nachfrage verschwunden, und Wellington glaubte, er sei gefallen. Nach mehreren Jahren wurde dem Herzog in London ein Herr Jones gemeldet, der ihn zu sprechen wünsche. Wellington erkannte in ihm sofort seinen Adjutanten wieder und forderte ihn auf, über den Ausgang seines damaligen gefährlichen Unternehmens zu berichten. Jones erzählte nun wie er nach vollzogenem Auftrage bald hierhin bald dorthin gedrängt worden sei, seinen Gaul durch einen Kanonenschuß verloren, sich aber nicht in den Streit gemischt habe, da er ihn nichts angegangen. Der Herzog lächelte und fragte, auf welche Weise er ihm den wichtigen Dienst vergelten könne. Jones entgegnete, er sei als Teilnehmer in das Geschäft von Smith und Jenkins eingetreten und wünsche, daß die Regierung ihm etwas abkaufen möge; auf eine andere Belohnung mache er keinen Anspruch. Seitdem liefert die Handlung Smith, Jenkins und Jones für die Regierung sämtliche — Kohlenschaufeln.

Auflösung des Vexierbildes aus voriger Nummer:

Man drehe das Bild nach links und findet dann den Vagabund am Berge, den Kopf am Stamm der mittleren Birke.